

frei denken.

Das Magazin für eine säkulare und humanistische Schweiz

freidenken.
Winter 2018/4

Seelsorge für nicht religiöse Menschen?

Auf der Suche nach dem Sinn Seite 8

Seelsorge

Bitte nicht stören!



INHALT

EDITORIAL

Humanistische Beratung und Aufklärung 3

AKTUELL | NEWS

Schweiz 4

International 5

Aufgefallen 6

PRO & KONTRA

Braucht es in der Schweiz ein Burkaverbot? 7

FREIDENKEN | HINTERGRUND

Auf der Suche nach dem Sinn 8

«Die Landeskirchen haben eine Monopolstellung» 11

Seelsorge für Gottlose:

Europa macht grosse Fortschritte 14

Kreationisten und Verschwörungstheoretiker ticken gleich 16

FREIDENKEN | GESPRÄCH

«Ich begegne Hilfesuchenden auf Augenhöhe» 18

Starke Emotionen 20

FREIDENKENDE | SCHWEIZ

Tessin: Staat und Kirche nicht getrennt 21

Über uns: die Redaktion 22

Freidenkende vor Ort 23

FEEDBACK | FORUM

LeserInnen-Forum 24

AGENDA | INFOS

Versammlungen, Notizen 26

SCHLUSS | PUNKT

Berühmte Atheisten: Sigmund Freud 27

FREIDENKENDE | EVENTS

Veranstaltungen 28



Auf der Suche nach dem Sinn: Seite 8



Weltliche Seelsorge – die Situation in der Schweiz und in Europa: Seiten 11 und 14



Im Gespräch mit der Psychotherapeutin Kathrin Müller Mäder über das Konzept der Seele: Seite 18

IMPRESSUM

Herausgeberin: Freidenker-Vereinigung der Schweiz, www.frei-denken.ch
Geschäftsstelle: 3000 Bern
Tel. 076 805 06 49, info@frei-denken.ch
Postkonto 84-4452-6 IBAN: CH7909000000840044526

Erscheinungsweise vierteljährlich: 1. März, 1. Juni, 1. September, 1. Dezember
Redaktionsschluss: 10. des Vormonats
Auflage: 2000

Redaktionskommission: Vera Bueller & Pietro Cavadini (Co-Leitung),
Simone Krüsi (Geschäftsleitung FVS), Sandro Bucher, Anne Boxleitner, Patrick Dubois,
Claude Fankhauser, Eliane Schmid, Iris Schulz

Jahresabonnement: Schweiz: Fr. 35.–, Ausland: Fr. 40.– (B-Post)
Zweitabonnement für Mitglieder aus der Romandie und dem Tessin: Fr. 10.–
Probeabonnement: 2 Nummern gratis
Korrektorat: Claude Fankhauser, Petra Meyer, www.korrektorium.ch

Gestaltung: Vera Bueller, www.selezione.ch; Pietro Cavadini, www.mindbombs.ch
Druck und Spedition: Swissprinted.ch
ISSN 1662-9043
101. Jahrgang (2015 korrigiert)
Namentlich gekennzeichnete Beiträge können, müssen aber nicht mit der Ansicht der Redaktion übereinstimmen.

EDITORIAL

Humanistische Beratung und Aufklärung

«Wer keine Seele hat, benötigt auch keine Seelsorge» – so einfach schätzte Andreas Müller, leitender Jurist bei der Zürcher Direktion des Innern, die Lage ein, als sich die Freidenker den Anfang 2018 an ihn wandten und forderten, der Staat müsse auch ein Angebot für Religionsfreie anbieten, wenn er muslimische Seelsorge etablieren wolle.

Die Reaktion zeigte zweierlei: Zum einen weckt «Seelsorge» als Begriff unweigerlich religiöse Assoziationen. In Flandern hat sich wohl auch daher der unverfänglichere Begriff «humanistische Beratung» etabliert. Auf den Seiten 8 bis 10 gibt Ulrike Dausel der belgischen Organisation deMens.nu Auskunft über ihr Wirken.

Zum andern veranschaulicht diese automatische Verquickung von Seelsorge mit dem Glauben an eine Seele, dass viel Aufklärungsarbeit nötig ist, um klar zu machen, dass auch nichtreligiöse Personen froh sind, wenn sie existenzielle Fragen mit einem kompetenten Gegenüber angehen können.

Hier sind wir gefordert: Es liegt an uns, uns einzubringen, Informationen zu liefern und Missverständnisse auszuräumen. Erste Schritte sind getan: Am Battle Of Ideas (S. 23) hörte sich Andreas Müller trotz des auf Disput ange-

legten Diskussionsformats die Hinweise von Bahar Koçal und mir wohlwollend an. Er lud danach Sonja Stocker von den Zürcher Freidenkenden und mich zu einer Sitzung ein, die in entspannter Atmosphäre stattfinden dürfte.

Am 12. November reichten zudem die Zürcher Kantonsräte Jörg Mäder, Simon Schlauri (beide glp) und Andrew Katumba (SP) auf unsere Bitte hin eine Anfrage zu weltlichen Beratungsangeboten ein. Am selben Morgen luden wir die Ratsmitglieder zu einem Gespräch mit Ulrike Dausel ein. 15 Vertreter aus sechs Parteien folgten der Einladung und zeigten sich redlich interessiert, stellten aber auch berechtigte kritische Fragen, beispielsweise zur Ausbildung humanistischer Berater. Wir

müssen also weitere Aufklärungsarbeit leisten. Dieses *freidenken* mit seinem Schwerpunkt weltliche «Seelsorge» soll dabei eine Hilfe sein. Viel Spass beim Lesen!



ANDREAS KYRIACOU

SCHWEIZ

Studie zu Familie und Religion



Das Bundesamt für Statistik hat untersucht, welchen Einfluss das Elternhaus auf die Religionszugehörigkeit einer Person hat – basierend auf Daten aus dem Jahr 2014. Die Studie kommt zum Schluss, dass die Familie nach wie vor der «Nährboden für Religionen» bleibe. Nahezu achtzig Prozent geben an, die gleiche religiöse Ausrichtung zu haben wie ihre Eltern. Die Studie besagt ausserdem, dass zwei Drittel der Eltern ohne Religionszugehörigkeit ihren Kindern Werte vermitteln wollen, die nicht religiöser oder spiritueller Natur seien. Bei den Eltern mit einer Religion sei dies ein Drittel. (Bue)
Vgl. auch: «Immer weniger Schweizer sind gläubig» auf Seite 6.

SRG kooperiert mit christlichem Missions-Radio

Die SRG kooperiert mit dem Schweizer Privatrado «Freundes-Dienst Schweiz». Dieses übernimmt die Radionachrichtensendungen von SRF «zeitgleich und in ungekürzter Form». Freundes-Dienst International ist ein Missionswerk zur «kostenlosen Verbreitung des Wortes Gottes in aller Welt», heisst es in einer Selbstbeschreibung. Bibelgläubige Christen aus den verschiedenen Landes- und Freikirchen haben sich darin zusammengeschlossen, um «die Frohe Botschaft von Jesus Christus weltweit zu verkündigen». Das «nicht kommerzielle» Radio des Schweizer Zweigs des Freundes-Dienstes sendet in die ganze Schweiz via DAB+, Kabel und Web. Es ging am 15. März 2016 auf Sendung. (pc)

Ständerat will Schweizerpsalm im Gesetz verankern

Der Ständerat will den Schweizerpsalm als Nationalhymne in einem Gesetz verankern: Er hat in seiner Herbstsession eine parlamentarische Initiative von Thomas Minder (parteilos/SH) mit 25 zu 18 Stimmen gutgeheissen. Die kleine Kammer widersetzte sich damit ihrer vorberatenden Kulturkommission.

Der Bundesrat hatte den Schweizerpsalm erst 1981 zur offiziellen Nationalhymne erklärt. Dies, obwohl er inhaltlich dem Zeitgeist kurz vor Gründung des Bundesstaats entspricht. Und: Es ist ein Gebet. Seit 2016 gibt es allerdings eine aktuellere Version zur gleichen Melodie: «Weisses Kreuz auf rotem Grund, unser Zeichen für den Bund», lauten die ersten zwei Verse. Der Text wurde am vergangenen 1. August auf dem Rütli zusätzlich zur offiziellen Hymne gesungen, was Minder zu seinem Vorstoss veranlasst hatte. (Bue)

Das «Vaterunser» im Parlament

In 8 von 26 Schweizer Kantonsparlamenten starten die Sitzungen mit Gottes Segen, Gebeten und/oder Glockengeläut. In Ostschweizer Ratssälen geht es besonders besinnlich zu und her. So auch im Kanton Appenzell Ausserrhoden: Vor jeder Sitzung lauschen die Abgeordneten dem Kantonsratspräsidenten, der den «Allmächtigen Vater» um Beistand und um die Segnung des ganzen Volkes bittet, «dass es Dir diene». Das Gebet stammt aus dem Jahr 1976, eine ältere Version geht auf 1858 zurück.

Doch auf das Amen im Kantonsrat haben einige Ratsmitglieder, wie Niklaus Sturzenegger, keine Lust mehr: Der Trogener FDP-Politiker reichte einen Antrag ein, dass nurmehr ein stilles Gebet einer Sitzung vorangehen sollte. Der geltende Akt «ist nicht mehr zeitgemäss, die Andacht übertrieben feierlich», meint Sturzenegger. Als Ratsmitglied sei man gezwungen, am Gebet teilzunehmen. «Dabei leben wir in einer aufgeklärten Gesellschaft, in der Religions- und Gewissensfreiheit gilt.» Doch im Kantonsrat von Appenzell Ausserrhoden in Herisau wird auch in Zukunft zu Beginn einer jeden Sitzung ein christliches Gebet sowie das «Vaterunser» gebetet: Eine Mehrheit der Kantonsrätinnen und Kantonsräte (34 zu 27 Stimmen) hat sich dafür ausgesprochen. (Bue)

INTERNATIONAL

Massenaustritte aus der Kirche in Argentinien



Die Debatte um die Legalisierung der Abtreibung, die am 8. August im argentinischen Parlament vor allem wegen des starken Einflusses religiöser Gruppierungen gescheitert ist, hat die argentinische Koalition für einen laizistischen Staat (CAEL) auf den Plan gerufen. Sie fordert mit einer von ihr lancierten Kampagne, «dass das Politische dem Religiösen übergeordnet ist, dass der Staat Gewissensfreiheit garantiert, dass die Diskriminierung beendet wird und die Rechte ausgeweitet werden». So ruft sie dazu auf, kollektiv aus der Kirche auszutreten, um ein politisches Zeichen zu setzen. Tausende sind bereits dem Aufruf gefolgt. Das Symbol der Kampagne ist ein orangefarbenes Tuch mit der Losung «Staat und Kirche, getrennte Angelegenheiten». (Bue)

Rektor muss zu Kreuze kriechen

Der Rektor der katholischen Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt am Main hat wegen positiver Aussagen zur Homosexualität beinahe seinen Posten verloren. Die Bildungskongregation im Vatikan verweigerte dem Jesuitenpater Ansgar Wucherpfennig die Bestätigung als wiedergewählter Rektor und verlangte einen öffentlichen Widerruf seiner Positionen, berichteten der «Kölner Stadt-Anzeiger» und die «Frankfurter Rundschau». Wucherpfennig hatte demnach 2016 die biblischen Verurteilungen der Homosexualität in einem Zeitungsinterview als «tiefsitzende, zum Teil missverständlich formulierte Stellen» bezeichnet. Nachdem Wucherpfennig nach einigem Zögern eine Erklärung abgegeben hatte, dass er «als Ordensmann und Priester dem authentischen Lehramt der Kirche verpflichtet sei», erhielt er schliesslich vom Vatikan das «Nihil obstat» («Keine Einwände»). (pc)

Beleidigte Jungfrau Maria: spanischer Schauspieler verhaftet

Die Vereinigung Christlicher Anwälte hat gegen den spanischen Schauspieler Willy Toledo Klage erhoben, weil er mit einem Facebook-Beitrag die religiösen Gefühle der Spanier verletzt habe: «Ich scheisse auf Gott. Und ich habe dann noch genug übrig, um auch auf das Dogma der Heiligkeit und Jungfräulichkeit der Jungfrau Maria zu scheissen», schrieb er in einem Solidaritätsbrief an drei südspanische Feministinnen, gegen die ein Gerichtsverfahren eröffnet worden war, nachdem sie 2014 eine satirisch-feministische Prozession veranstaltet hatten.

Die Polizei verhaftete Mitte September den Film- und TV-Star Toledo für 20 Stunden. Ihm drohen im Falle einer Verur-



teilung bis zu 5000 Euro Geldstrafe. Inzwischen hat allerdings das linksdominierte spanische Parlament die Abschaffung des Blasphemieartikels in die Wege geleitet. (Bue)

Irland: Blasphemie nicht mehr strafbar

In Irland haben rund 65 Prozent für die Abschaffung eines Blasphemiegesetzes aus dem Jahr 1937 gestimmt. Es war in die Verfassung aufgenommen worden, um den christlichen Glauben «vor Verächtlichmachung zu schützen». 2009 wurde dann ein erweitertes Gesetz gegen Gotteslästerung eingeführt, das «grob missbräuchliche oder beleidigende Aussagen» mit Bezug auf «heiliggehaltene Angelegenheiten einer jeden Religion» unter Strafe stellte. Das Votum der Iren ist nicht der erste Schlag gegen katholische Traditionen und widerspiegelt tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen in Irland: Erst im Mai stimmte die irische Wählerschaft mit grosser Mehrheit für die Legalisierung von Abtreibungen. Und seit drei Jahren sind gleichgeschlechtliche Ehen möglich. (Bue)

AUFGEFALLEN

Humorlose Missionare



Sie sind omnipräsent, die blau-gelben Plakate mit den Bibelsprüchen. Aufhängen lässt sie die «Agentur C» aus Lyss, die der Industrielle Heinrich Rohrer im Jahr 1985 gegründet hatte. Den Erfinder des Siphonreinigers «Sipuro» überkam damals das dringende Bedürfnis, ein «Büro für den Heiland» zu gründen. Seit über 20 Jahren hält nun Peter Stucki das Zepter in der Hand, und offenbar sind er und sein Team fest davon überzeugt, dass ihr Heiland weiterhin kommunikative Hilfe benötigt. Im Sommer dieses Jahres beschlossen sie, einen Bus der Verkehrsbetriebe Biel (VB) mit einem ihrer an IKEA-Werbung erinnernden Plakate zu versehen: «Der Herr segne Dich» schreien die gelben Lettern. Ob das Wunschdenken oder Befehl ist, bleibt unklar.

Schnell gab es Kritik aus der Öffentlichkeit. Ein staatliches Unternehmen solle sich religiös neutral verhalten, forderte beispielsweise der Bieler Stadtparlamentarier Mohamed Hamdaoui. Die VB rechtfertigten sich, der Spruch sei ja positiv und es werde ja nicht auf eine bestimmte Glaubensgemeinschaft verwiesen, eine freilich eher abenteuerliche Einschätzung, gibt die Agentur C doch auf ihren Plakaten immer «Die Bibel» als Quelle an.

Unabhängig davon, ob sich religiöse Werbung auf eine bestimmte Religion beruft oder nicht, ist es schlicht nicht Aufgabe eines Staatsbetriebs wie der Bieler Verkehrsbetriebe, als Religionswächter aufzutreten und zu entscheiden, ob ein Zitat aus einem religiösen Text für die Öffentlichkeit bekömmlich ist oder nicht. Wenn also biblische Texte auf öffentlichen Verkehrsmitteln zu dulden sind, müssten auch Parolen wie «Wer am Sabbat Holz aufließt, der soll gesteinigt werden» oder «Die Frau soll schweigen in der Gemeinde» möglich sein. Um dies zu veranschaulichen, erstellte ich Parodien des Agentur-C-Plakates mit diesen zwei Botschaften und teilte sie auf Twitter und Facebook.

Dies rief die Agentur C auf den Plan, die nun mit Klage wegen Persönlichkeits- und Markenschutzverletzung sowie unlauterem Wettbewerb droht. Die Agentur für den Heiland ist also am Diversifizieren: Sie unterstützt mit ihrem sechsstelligen Budget nicht mehr nur Plakatgesellschaften und Zeitungsverlage, sondern neu auch Anwaltskanzleien. Ob das im Sinn ihres Heilands ist, bleibt unklar. Er war für eine Stellungnahme mangels Existenz nicht zu erreichen.

Andreas Kyriacou

Immer weniger Schweizer sind gläubig

33 Prozent aller Schweizer und Schweizerinnen geben an, sie seien ungläubig. Nur noch 11 Prozent glauben zweifelsfrei an Gott. Das ist fast Europarekord. Nur die Deutschen (10 Prozent) sind noch weniger gläubig. Die Zahlen stammen von einer Umfrage, die das Meinungsforschungsinstitut Pew Research Center zwischen 2015 und 2017 unter fast 56'000 Personen in 34 europäischen Ländern durchgeführt hat.

Bemerkenswert ist zudem: Nur 8 Prozent der Schweizer und Schweizerinnen geben an, sie würden täglich beten – also nicht einmal alle überzeugten Gottesgläubigen. Dazu passt auch, dass lediglich 29 Prozent derjenigen, die sich auf dem Papier zu einer Religionsgemeinschaft bekennen, ein Mal pro Monat einen Gottesdienst besuchen. Da erstaunt es nicht, dass bloss 9 Prozent der Bevölkerung angeben, dass Religion in ihrem Leben eine wichtige Rolle spiele.

In Sachen Religion hat die Pew-Umfrage einen deutlichen Ost-West-Graben festgestellt. So ist der Glaube an Gott in den ehemals atheistischen Ländern des Ostblocks deutlich weiter verbreitet als im Westen. An der Spitze liegt Armenien mit 79 Prozent Gottgläubigen, gefolgt von Georgien (73 Prozent), Bosnien (66 Prozent) und Rumänien (64 Prozent). Die meisten zweifelsfreien Gläubigen Westeuropas findet man in Portugal (44 Prozent), Italien (26 Prozent) und Irland (24 Prozent).

Interessant ist auch der Unterschied zwischen denjenigen Personen, die angeben, sie würden an Gott glauben, und denjenigen, die behaupten, zweifelsfrei an Gott zu glauben: In 26 Ländern sind weniger als 50 Prozent der Bevölkerung glaubensfest. Nur in acht Ländern sind die zweifelsfrei Gläubigen in der Mehrheit. (pc)

PRO & KONTRA

Braucht es in der Schweiz ein Burkaverbot?



SEVINC ALKAN
Integrationspädagogin
und Personal Trainerin

Nach dem Kanton Tessin hat im September nun auch die Bevölkerung des Kantons St. Gallen ein Burkaverbot gutgeheissen, was mich sehr freut. Obwohl einige Kreise die Symbolkraft der religiösen Verschleierung im politischen Islam kulturell relativierend herunterzuspielen versuchen, bin ich überzeugt, dass die Mehrheit der Schweizer Bevölkerung sehr wohl zwischen dem politischen Islam und dem Islam, welchem sich säkulare Türkinnen wie ich zugehörig fühlen, differenziert. Der Islam gehört nach Europa, aber nicht der politische Islam mit seinen patriarchalischen Strukturen und Symbolen, zu welchem die Burka gehört. Ich stehe für Religionsfreiheit ein. Jeder Mensch soll so leben, wie er will. Eine Burka hat jedoch mit der Religion Islam nichts zu tun. Die Burka ist eine Erfindung von Patriarchen im Umfeld des politischen Islam und dient der herrischen Ordnung in dieser Ideologie. In einer fortschrittlichen und zivilisierten Gesellschaft sollte es keinen Platz für eine Gesinnung geben, die derart unnachgiebig den Körper einer Frau zu eigen macht.

Als säkulare und politisch links orientierte Türkin kann ich sehr gut nachvollziehen, dass gerade muslimisch geprägte Länder die Burka verbieten: Marokko hat die Herstellung und den Handel mit Burkas verboten, und Algerien untersagt das Tragen der Burka bei der Arbeit. Auch säkulare Aktivistinnen wie die aus Ägypten stammende Mona Eltahawy oder Maryam Namazie, die im Iran aufwuchs, fordern als Feministinnen ein Burkaverbot. Wir sollten diesen mutigen Frauen nicht mit falscher Toleranz gegenüber religiöser Misogynie in den Rücken fallen.

Die Burka fördert weder eine Akzeptanz noch eine Integration in unsere hiesige Gesellschaft. Religion soll Privatsache sein und vor allem eine Herzensangelegenheit.

Engagiert sich beim alevitischen Kulturverein und der türkischen sozialdemokratischen Partei CHP



DR. THEOL. DORIS STRAHM
Publizistin

Ein Burkaverbot in der Verfassung ist ein massiver Eingriff in das Selbstbestimmungsrecht von Frauen, der eines liberalen Rechtsstaats nicht würdig ist. Keiner Frau darf vom Staat oder sonst wem vorgeschrieben werden, wie sie sich zu kleiden hat. Als Feministin bin ich sowohl gegen die Zwangsverschleierung wie auch gegen die Zwangsentverschleierung muslimischer Frauen. Das Burkaverbot trifft die Falschen: Im Falle einer Zwangsverschleierung trifft es die «Opfer», das Umfeld hingegen bleibt unbestraft. Zur Verschleierung gezwungene Frauen sollten nicht zusätzlich vom Gesetz bestraft und gebüsst werden. Stattdessen braucht es viel mehr Anlaufstellen und Unterstützungsangebote für betroffene Frauen. Ein Verbot würde die betroffenen Frauen zudem weiter in die Isolation treiben.

Das Burkaverbot zielt auf ein «Problem», das in der Schweiz de facto kaum existiert. Bei den wenigen Burkaträgerinnen, denen man bei uns begegnet, handelt es sich meist um Touristinnen oder Konvertitinnen – und gerade letztere verhüllen sich freiwillig und aus Überzeugung. Diese Frauen müssen vom Staat nicht befreit werden.

Burkaträgerinnen sind kein Sicherheitsrisiko für die Gesellschaft. Situationen, in denen die Gesichtserkennung für die eindeutige Identifikation unabdingbar ist, sind bereits rechtlich geregelt.

Ein Burkaverbot ist wie das Minarettverbot reine Symbolpolitik. Es geht den Initianten nicht um den Schutz von Frauenrechten, sondern generell um den Islam und um die Bewirtschaftung muslimfeindlicher Gefühle. Ginge es ihnen um Frauenrechte, dann müssten sie an vorderster Front für die Durchsetzung der Lohngleichheit und gegen sexualisierte Gewalt an Frauen kämpfen.

Mitgründerin und Vizepräsidentin «Interreligiöser Think-Tank»: 8 Gründe für ein NEIN zu einem Burka-Verbot, www.interrelthinktank.ch



Auf der Suche nach dem Sinn

Die Fragen nach dem Sinn stellen sich viele Menschen erst dann, wenn alles nicht mehr so wie erwartet läuft. Meist geschieht dies in einer Verlusterfahrung, die oft einhergeht mit kritischen Übergangsmomenten im persönlichen Lebenslauf. Ulrike Dausel, Diplompsychologin, erzählt von ihren Erfahrungen bei der Humanistischen Beratung von Menschen in einer Lebenskrise.

VON ULRIKE DAUSEL

Den Beruf der/des Humanistischen Beraterin/Beraters gibt es in Flandern mittlerweile seit über dreissig Jahren. Angefangen hat aber alles noch ein paar Jahre früher, mit dem Idealismus einiger Humanisten, die – auf ehrenamtlicher Basis – denjenigen Menschen beistehen

wollten, die durch eine Aufnahme im Krankenhaus, Alters- oder Pflegeheim mit existenziellen Fragen konfrontiert wurden. Fragen, die am Sinn des eigenen Lebens zweifeln lassen. Fragen, über die manch einer sich gerne mit einem Aussenstehenden unterhalten würde, der der eigenen Situation neutral gegenübersteht als die eigene Familie oder Freunde.

Gläubige Menschen wenden sich in einer derartigen Situation vielfach an einen Seelsorger, der ihrer jeweiligen Glaubensrichtung entspricht. Schwieriger war es bis vor ein paar Jahren für Menschen mit anderen Lebensauffassungen. Dies hat sich jedoch – glücklicherweise – geändert, unter anderem dank dem idealistischen Einsatz Ehrenamtlicher und den ausdauernden

Verhandlungen auf politischer Ebene. So konnten sich vor etwas mehr als zwanzig Jahren in Flandern die ersten Berufskräfte der Humanistischen Beratung zuwenden.

Die Kernaufgabe eines Humanistischen Beraters ist das Begleiten von Menschen auf der Suche nach dem Sinn des Lebens in schwierigen Momenten.

Meine Haltung in der Begegnung mit dem anderen

Sie sind nicht immer einfach, meine Gespräche als Humanistische Beraterin, meine Begegnungen von Mensch zu Mensch. Oft scheint beim anderen alles still zu stehen, scheint der Fluss des Lebens ins Stocken geraten zu sein. Was dann?

Versuchen, innezuhalten... und versuchen, auch schwierige Momente auszuhalten, Momente voll von Schmerz, Trauer oder Verzweiflung. Momente, in denen auch ich mitunter ein Gefühl der Leere, der Machtlosigkeit spüre.

Denn darin liegt die Kunst: Ich will dem andern nahe sein, nahe genug, um ihn verstehen und mich in ihn einfühlen zu können – aber trotzdem noch genug Abstand zu behalten, um mich nicht zusammen mit dem andern in dessen inneren Dickicht zu verlieren und gemeinsam in seinen Abgründen unterzugehen. Eine Gefahr, die nicht zu unterschätzen ist.

Die Kunst, keinen Rat zu geben

Die Versuchung, Rat zu geben, ist mitunter gross – entweder, weil der andere vor lauter Verzweiflung und Ratlosigkeit selbst darum bittet, oder weil ich selbst nur schwer die Geduld aufbringe, zusammen mit dem anderen

den mühsameren, aber letztlich fruchtbareren Weg zurückzulegen, auf dem mein Gegenüber seine eigenen Antworten auf seine Fragen finden kann. Darum lohnt es sich, geduldig zu sein und dieser Versuchung zu widerstehen. Meines Erachtens ist dies sogar eine der Kernaufgaben in der Humanistischen Beratung.

Ein Mensch hat nicht alles selbst in der Hand in seinem Leben – aber er hat die Möglichkeit, Entscheidungen zu treffen und seinem Leben eine bestimmte Richtung zu geben.

Er hat die Möglichkeit, seine eigenen Werte zu schaffen und zu tragen. Er hat die Möglichkeit, sich seiner Freiheit zu stellen und selbst Verantwortung zu übernehmen für sein eigenes Leben; am liebsten, ohne dabei die Freiheit anderer zu beeinträchtigen oder zu bedrohen. Denn Freiheit und Verantwortung, Verbundenheit und Autonomie bedingen einander, auch wenn sie scheinbar gegensätzlich sind. Und jeder Mensch gibt seinem Leben auf eine andere Art Sinn – alle Menschen sind schliesslich anders, und doch sind sie alle gleichwertig.

Erkenntnisse der Psychologie

Die Sozialpsychologie hat mir Einsichten darin verschafft, wie die jeweilige soziale Umgebung einen Menschen prägen kann und wie Menschen miteinander interagieren und kommunizieren. Durch die Persönlichkeitspsychologie habe ich begriffen, wie unterschiedlich Menschen sein können. Und die Entwicklungspsychologie hat mir geholfen zu verstehen, wie es zu diesen Unterschieden kommt und welche Faktoren die Entwicklung

der menschlichen Identität entscheidend beeinflussen.

Einsichten, die deutlich machen, dass eine fundierte Ausbildung für meine Arbeit unabdingbar ist – neben einem reichen Schatz an Lebenserfahrung und Eindrücken.

Die Fragen rund um Sinngebung kommen oft erst dann an die Oberfläche des Bewusstseins, wenn nicht mehr alles so läuft, wie ein Mensch es vom Leben erwartet. Dies ist zunächst wenig angenehm. Meist geschieht es im Rahmen einer Verlusterfahrung, die oft einhergeht mit kritischen Übergangsmomenten im persönlichen Lebenslauf.

Alles, was bisher so vertraut war, wird dann intensiv und oft nachhaltig infrage gestellt; wir zweifeln an uns selbst und an anderen, an unseren Idealen und unserem Weltbild.

Nicht alle Begleitungen in solchen Krisen verlaufen ergiebig und intensiv, der Kontakt zwischen mir und dem andern ist nicht immer gleich gut und schon gar nicht immer direkt vorhanden. Oftmals verläuft alles viel mühsamer und ich stolpere über meine eigenen, zutiefst menschlichen Unvollkommenheiten, oder der andere ist nicht wirklich bereit, sich mir gegenüber zu öffnen. Auch dies gehört dazu.

Gefühle und Werte

Gefühle sind unser Kompass in der humanistischen Begleitung, die Art und Intensität der Gefühle verrät viel darüber, was wirklich wichtig ist für einen Menschen, wie verschiedene Werte sich zueinander verhalten und wo die Konflikte liegen. Der Fokus auf Werte ist ein essenzielles Element in der

Humanistischen Beratung. Je stärker Menschen sich die Frage zu stellen trauen, was eigentlich wirklich wichtig ist für sie, desto näher kommen sie sich selbst, desto besser gelingt es ihnen, einen Zusammenhang herzustellen zwischen scheinbar unzusammenhängenden und widersprüchlichen Elementen in ihrem Leben. Dieser Zusammenhang macht **Sinnerfahrung** möglich. Er vermittelt das Gefühl, selbst Einfluss zu haben auf das Leben und Perspektiven zu entwickeln, die zu den eigenen Werten passen. Dies alles stärkt das eigene Selbstbewusstsein und das Gefühl, ein **wertvoller Mensch** zu sein.

Die Rolle der Methodik

Die Methoden und das Setting meiner Gespräche sind stark durch Carl Rogers geprägt, dem Begründer der modernen Gesprächspsychotherapie.



Foto: ©who-is-hu.de

Ulrike Dausel studierte Psychologie an der Universität von Trier. Sie lebt in Belgien und übt seit 1997 bis heute einen seltenen und besonderen Beruf aus: Sie ist eine hauptamtliche Humanistische Beraterin.

Mir kommt jedoch noch ein anderes Bild in den Sinn, das ich von einem Kollegen übernommen habe und auf das ich auch regelmässig zurückgreife: Das Bild von einem Tisch mit vier Beinen, der die aktuelle Situation eines Menschen symbolisiert, bei dem die verschiedenen Beine für die körperliche, soziale, psychische und existenzielle Dimension des eigenen Wohlbefindens stehen.

Ein klares Bild verschaffen

Meine Aufgabe ist es vor allem, dem anderen Sicht darauf zu verschaffen, wie sein persönlicher Tisch eigentlich aussieht und ob eines oder mehrere Beine zu kurz oder zu lang oder gar schief oder brüchig sind. Davon ein klares Bild zu haben, kann dem anderen schon erheblich weiterhelfen – ob er an der Situation etwas ändern will, mit oder ohne meine Unterstützung, ist dann seine freie Entscheidung.

Er kann zum Beispiel von einem Bein ein Stück absägen, unter ein Bein etwas darunterlegen, ein Bein wieder geraderücken, und andere Dinge mehr... oder er kann alles so lassen, wie es ist. Auch das ist ein Bild, das seine Brauchbarkeit schon oft bewiesen hat, da es sehr verdeutlichend und inspirierend wirkt.

Ich arbeite gerne mit Bildern. Sie machen die Dinge oft begreifbarer und schaffen einen gewissen Abstand zum Geschehen für den andern, wodurch das Ganze oft weniger bedrohlich wird.

Spezifische Eigenheit der Humanistischen Beratung

Die Humanistische Beratung ist in ihrer Art spezifisch durch die besondere Position, die ein Humanistischer Berater der jeweiligen Einrichtung gegenüber einnimmt, wie zum Beispiel gegenüber dem Krankenhaus, Altersheim oder Gefängnis. In der Regel ist er nämlich kein fester Bestandteil des jeweiligen Teams, das mit der Einrich-

tung und den dort geltenden Regeln verbunden ist.

Dadurch erhält so mancher Patient, Resident oder Gefangene das Gefühl, bei einem Humanistischen Berater Dinge erzählen zu können, die er dem behandelnden Team nicht so schnell preisgeben würde – aus Angst, dafür be- oder gar verurteilt zu werden. In dieser Hinsicht bietet Humanistische Beratung genau den Freiraum, der nötig ist, um sich jemandem wirklich und in aller Offenheit anvertrauen zu können.

Die eigenen Werte und Ideale teilen

Sich verstanden fühlen ist ein Gefühl, das sich bei vielen Menschen eher einstellt, wenn man sich einen Gesprächspartner herausuchen kann, von dem man annimmt, dass er die eigenen Werte und Ideale teilt und eine ähnliche Auffassung vom Leben und der Welt hat wie man selbst.

Daher wird sich jemand mit katholischen oder evangelischen Glaubenswerten eher an einen Seelsorger wenden mit seinen existenziellen Fragen und Zweifeln, und jemand mit islamischer Überzeugung würde sich wohl bei einem Imam besser aufgehoben fühlen bzw. jemand mit jüdischer Überzeugung bei einem Rabbi.

Und auch für viele Menschen mit einer nicht kirchlichen oder mit einer humanistischen Lebensauffassung liegt dies nicht anders. Auch sie würden sich bei einem Berater am wohlsten fühlen, der sich in seiner Arbeit und in seiner Lebenshaltung auf humanistische Werte bezieht.

Deshalb wäre es sinnvoll, das bestehende Angebot der kirchlichen Seelsorge mit dem Angebot Humanistischer Beratung zu erweitern.

Dies wäre eine bedeutsame Bereicherung, die der gesellschaftlich und kulturell komplexen Situation besser Rechnung tragen würde als die bestehende Situation. ■

Foto: ©pkabay.com

«Die Landeskirchen haben eine Monopolstellung»

Immer mehr Kantone überlegen sich, wie sie neben der christlichen Seelsorge auch eine professionelle Seelsorge für stark religiös geprägte Muslime bieten können. Nur die am stärksten wachsende Gruppe in der Schweiz – die der Konfessionsfreien – wird bei dem staatlichen Ausbau von Beratung und Betreuung weiterhin nicht berücksichtigt.

VON SANDRO BUCHER

Es ist vielfältig, das ökumenische Seelsorge-Angebot der evangelisch-reformierten und der römisch-katholischen Kirche im Kanton Zürich. Die beiden Landeskirchen sind mit ihren Pfarrerinnen und Pfarrern längst nicht mehr nur in Kirchgemeinden präsent, sondern auch in Spitälern, psychiatrischen Kliniken, Pflegezentren, Asylheimen, Gefängnissen, am Flughafen und am Hauptbahnhof. Zusätzlich betreiben sie ein Online-Lebenshilfeangebot, die Notfallseelsorge für Blaulichtorganisationen sowie die Polizeiseelsorge für Polizisten und Rettungskräfte – rund um die Uhr. Das kostet Geld.

In aller Regel werden die Kirchen von der öffentlichen Hand grosszügig für ihre Dienste entschädigt.

Im Kanton Zürich beispielsweise erhalten die Landeskirchen und die beiden anerkannten jüdischen Gemeinschaften zusammen jährlich rund 50 Millionen Franken.

Genauer weist die römisch-katholische Kirche Kanton Zürich in ihrem letztjährigen Jahresbericht einen monetären Aufwand von rund 20,5 Millionen Franken für die Seelsorge aus. Wobei dieser in die Jugend- und Spezialseelsorge (10,5 Millionen Franken), die Migrantenseelsorge (8,1 Millionen Franken) und die Ökumenische Seelsorge (1,9 Millionen Franken) aufgeschlüsselt wird.

Mangelhaftes Angebot an säkularer Seelsorge

Fern der grosszügigen staatlichen Vergütung zeigt sich in der eigentlichen Betreuung und Beratung eine gesellschaftliche Diskrepanz: Die Kirchen und Glaubensgemeinschaften mit staatlichem Auftrag amten offiziell als alleinige Anlaufstelle für seelsorgerische Gespräche. Das heisst, dass christliche Pfarrerinnen und Pfarrer auch für konfessionsfreie Menschen und Mitglieder anderer Religionsgemeinschaften oftmals die einzigen Ansprechpersonen bleiben. Und dies, obwohl Konfessionsfreie mittlerweile einen Viertel der Schweizer Bevölkerung ausmachen, die Anzahl römisch-katholischer und evangelisch-reformierter Schweizer-

rinnen und Schweizer weiter abnimmt und gleichzeitig islamische Glaubensgemeinschaften wachsen.

Das Angebot ist absolut mangelhaft Einer, der diesen Missstand im Seelsorgeangebot seit Jahren kritisiert, ist Wolfgang Weigand, Präsident des Schweizerischen Verbandes freischaffender Theologinnen und Theologen (SVFT): «Das Angebot «säkularer Seelsorge» ist in der Schweiz absolut mangelhaft beziehungsweise nicht vorhanden», sagt er. «Vor allem in den Themenfeldern Krankheit, Demenz sowie Sterben

und Tod haben die beiden grossen Landeskirchen immer noch eine faktische Monopolstellung.» Und diese werde auch vom Staat systematisch untermauert: «Wenn man den Gemeindeämtern Todesfälle meldet und Bestattungsaufträge erteilt, bekommt man von ihnen gratis und automatisch die Koordinaten der kirchlichen Pfarrämter. Auf kirchlich unabhängige Theologen werden die Menschen oft nicht oder nur nach ausdrücklicher Nachfrage hingewiesen», sagt Weigand. «Und selbst dann wird Angehörigen noch nahegelegt, selber jemanden zu finden, weil sie für diese keine Werbung machen dürften.»

Rituale auch für Religionsfreie wichtig Dabei gäbe es für Weigand nur bedingt Unterschiede zwischen Ritualbegleitung und Seelsorgeangebote, die explizit auch Konfessionsfreie einschliessen und ansprechen: «Ich denke, dass die Affinität zu Ritualen nicht von einer gewissen Religiosität abhängig ist und Menschen ohne Glauben denselben Zugang zu ihnen finden und haben. Beim Begriff Seelsorge ist es wohl schon schwieriger, weil sein Sprachgebrauch im Alltag kirchlichen beziehungsweise konfessionellen Zuschnitt

hat», sagt er. Wenn man die Seelsorge jedoch wörtlich nehme, also sich um die Seele, beziehungsweise um Fragen der Seele wie der Sinnsuche, Beziehungen, Liebe, Trennung, Abschied, Krankheit und des Berufs sorge, dann sei Seelsorge für säkular empfindende Menschen genauso wichtig wie für kirchlich Gebundene.

Nicht alle Flüchtlinge sind religiös

Nicht nur bei der Ritualbegleitung und der alltäglichen Seelsorge werden konfessionsfreie Menschen vom Staat weiterhin ausgeklammert, sondern beispielsweise auch in Asylzentren. Denn obwohl viele Geflüchtete keinen christlichen oder überhaupt irgendeinen Glauben haben, kümmern sich meist ausschliesslich christliche Seelsorger um sie.

Als Reaktion darauf hat die Universität Bern vor rund einem halben Jahr zum ersten Mal muslimische Seelsorger ausgebildet. Dies mittels eines «Certificate of Advanced Studies» (CAS) mit dem Namen «Religious Care», der während zwei Semestern zu einem reflektierten Umgang mit religiösen und kulturellen Fragen sowie Themenstellungen im Migrationskontext befähigen soll.

In einer Medienmitteilung begründet die verantwortliche Seelsorge-Professorin Isabelle Noth der Uni Bern diesen Entscheid folgendermassen: «Auch wenn sich christliche Seelsorge allen Menschen unabhängig von ihrer Herkunft und Religion zuwendet, so ist es im Sinne der Freiheit der Religionsausübung wünschenswert, wenn auch qualifizierte Angehörige anderer Religionen Betreuungsfunktionen in Institutionen übernehmen.» Jedoch zeigt sich bei der Einsichtnahme der Studiumsziele, dass die von

Religion und Herkunft unabhängige Seelsorge zwar angestrebt wird – «Die Teilnehmenden sind in der Lage, ihren eigenen religiösen und kulturellen Hintergrund zu reflektieren, verfügen über eine differenzierte Wahrnehmungsfähigkeit von praktizierter Religiosität im Migrationskontext und besitzen die Fähigkeit zu adäquater kontextgerechter religiöser Begleitung» –, religionsferne oder atheistische Seelsorger dennoch aussen vor bleiben. Auf Anfrage wehrt Isabelle Noth allerdings ab: «Die Grundlagen psychologisch fundierter Gesprächsführung wurden vonseiten der klinischen Psychologie durchgeführt, und nicht von theologischer Seite.»

Existenzielle Begleitung ohne Dogma

Diese seien nämlich essenziell, sagt die für den Lehrgang ebenfalls mitverantwortliche Praktische Theologin Claudia Kohli Reichenbach: «Uns ist bewusst, dass die Seelsorge auch von Menschen gewünscht wird, die nicht primär religiös sind. Die zentralen Fragen von Geflüchteten handeln nicht davon, was dogmatisch richtig ist und was nicht.» Primär gehe es in der Asylseelsorge viel eher um eine existenzielle Begleitung, die religiöse Fragen nicht zwingend voraussetze.

Auch für Geflüchtete fehlen Gesprächsangebote von Säkularen.

«Deshalb bilden wir Fachleute aus, die denselben religiösen und kulturellen Hintergrund haben wie viele in die Schweiz Geflüchtete, damit sie sich besser in sie hineinversetzen können. Und das auch oft fern ihrer jetzigen Beziehung zu Religion.»

Sind religiöse und säkulare Seelsorge das Gleiche?

Doch können sich gläubige Seelsorger, Pfarrerinnen und Imame wirklich in atheistische Personen hineinversetzen? Ja, ist Nicolas Mori, Kommunikationsleiter der evangelisch-reformier-

ten Kirche Kanton Zürich, überzeugt: «Auch bei uns in Zürich gibt es eine Nachfrage nach «säkularer Seelsorge», nicht nur in Asylzentren, Spitälern oder Gefängnissen, sondern auch und vor allem in den Kirchengemeinden. Ich würde sogar davon ausgehen, dass das die Mehrheit der Fälle ist.» Aber: «Meiner Meinung nach gibt es keine säkulare Seelsorge, die klar von einer religiösen abgegrenzt werden könnte.»

Ähnlich sieht das Wolfgang Weigand vom SVFT: «Meine Kollegen und ich finden aber durchaus

eine Sprache, die auch Religions- und Konfessionsfreie anspricht, vor allem wenn es um Abschied geht.»

Dennoch stellt er fest: «In Spitälern, Alters- und Demenzheimen und in vielen anderen Institutionen, wo es um Krankheit, Abschied und Tod geht, fehlt die Alternative zum Pfarrer gänzlich. Teilweise werden wir freischaffenden Theologen in Spitälern sogar explizit abgelehnt.»

«Meiner Meinung nach gibt es keine säkulare Seelsorge, die klar von einer religiösen abgegrenzt werden könnte.»

«Es braucht eine Gesetzesänderung» Nicht zuletzt deshalb habe der Verband der freischaffenden Theologen vor drei Jahren versucht, auf gerichtlichem Weg einen Präzedenzfall zu schaffen, nach dem die Gemeinden verpflichtet würden, bei einer Todesfallmeldung auf die verschiedenen Möglichkeiten der Bestattung hinzuweisen. Also «kirchlich», «kirchlich unabhängig», «konfessionell neutral» oder auf die sogenannte «Selbstgestaltung».

«Schlussendlich haben wir uns aus finanziellen Gründen von der Klage wieder zurückgezogen, weil nach Auskunft des Justizars des damaligen Regierungsrates in Zürich die Klage wenig erfolgversprechend sei», sagt Weigand. Dies, weil vielmehr die Gemeinden selbst entscheiden könnten. «Wir aber hatten argumentiert, dass beispielsweise der im Verfassungsrecht garantierte Anspruch auf ein schickliches Begräbnis auch die spirituellen und konfessionellen Einstellungen und

der Klage wieder zurückgezogen, weil nach Auskunft des Justizars des damaligen Regierungsrates in Zürich die Klage wenig erfolgversprechend sei», sagt Weigand. Dies, weil vielmehr die Gemeinden selbst entscheiden könnten. «Wir aber hatten argumentiert, dass beispielsweise der im Verfassungsrecht garantierte Anspruch auf ein schickliches Begräbnis auch die spirituellen und konfessionellen Einstellungen und

Werthaltungen eines Verstorbenen und dessen Angehörigen angemessen berücksichtigen müsse, was bei den unpersönlichen, dogmatischen und teils sehr floskelhaften Abschiedsfeiern auf katholischer Seite nicht der Fall ist.»

Vorsichtig pessimistisch

Wegen dieser gescheiterten Klage sei Weigand vorsichtig pessimistisch, wenn es um Selbstregulierung auf Gemeinde- und Institutionsebene gehe: «Insbesondere bei den Themen Krankheit und Tod fehlt die Trennung zwischen Kirche und Staat völlig. Da müsste es dringend Gesetzesänderungen und Erweiterungen geben.» Dass eine so grosse Gruppe wie die der Konfessionsfreien bei so wichtigen Lebens-themen praktisch völlig übergegangen werde, liege seiner Meinung nach vor allem auch an der fehlenden Homogenität der Konfessionsfreien. «Durch diese nimmt man sie gesellschaftlich überhaupt nicht als relevante Gruppe wahr.» ■

Wohlsorge für alle Patienten

Die Zürcher Kantonsräte Jörg Mäder und Simon Schlauri (beide GLP) sowie Andrew Katumba (SP) reichten am 12. November eine Anfrage an die Regierung ein. Darin schreiben sie, dass die Direktion für Justiz und Inneres Anfang 2018 die Schliessung einer Lücke im Bereich der Seelsorge angekündigt habe, nach deren Ansicht momentan für Angehörige muslimischen Glaubens kein adäquates Angebot im Bereich der Notfall- und Spitalseelsorge bestehe. Diesen Schritt begrüessen die drei Politiker, denn «neben der reinen Behandlung, also medizinisch und/oder psychiatrisch, ist die Betreuung von eminenter Bedeutung, speziell in Notlagen, in Fällen schwerer Erkran-

kungen oder gar in palliativen Situationen.» In diesem Zusammenhang stellen die Kantonsräte mit ihrem Vorstoss unter anderem folgende Fragen:

- Ist der Regierungsrat der Meinung, dass eine solche Betreuung allen Menschen zu gut kommen soll, ungeachtet ihrer Weltanschauung, also auch ungeachtet, ob diese Weltanschauung religiös geprägt ist oder nicht?
- Ist der Regierungsrat der Meinung, dass eine solche Betreuung allen Menschen dienlich ist, unabhängig davon, ob die betroffene Person von einer unsterblichen Seele, einer vergänglichen Persönlichkeit oder anderen Konzepten ausgeht?

- Ist der Regierungsrat der Meinung, dass die Menschen im Kanton Zürich, die sich als nicht religiös/säkulare bezeichnen (rund 27 Prozent der Bevölkerung), einen berechtigten Anspruch auf eine Betreuung in solchen schwierigen Situationen haben?
- Welche Grundvoraussetzungen müsste eine Organisation haben, damit sie einen ähnlichen Leistungsauftrag erhalten würde wie die Vereinigung der islamischen Organisationen in Zürich (VIOZ), um die nichtreligiösen Menschen betreuen zu dürfen? (sb)

Seelsorge für Gottlose: Europa macht grosse Fortschritte



Foto: © Fotolia, celeste dohard

In der Vergangenheit war die seelsorgerische Betreuung durch öffentliche Einrichtungen in den meisten Ländern religiös geprägt. Aber jetzt beginnen sich (zumindest in Europa) die Dinge langsam zu ändern – dank der Arbeit humanistischer Organisationen.

VON GIOVANNI GAETANI, IHEU

In Norwegen nahm erstmals ein humanistischer «Kaplan» in der Nationalarmee den Dienst auf, um dort nicht religiöse Soldaten seelsorgerisch zu unterstützen. Und in Grossbritanni-

en wurde zum ersten Mal in einem öffentlichen Krankenhaus ein Humanist zum Leiter eines «NHS Chaplaincy and Pastoral Support Teams» ernannt.

Was ist seelsorgerliche Betreuung?

Patienten in Krankenhäusern, Menschen in Gefängnissen, Schüler in Schulen, Personal in Streitkräften: Irgendwann in ihrem Leben könnten alle diese Menschen Hilfe und Unterstützung von jemandem mit einer gleichgesinnten Lebenseinstellung benötigen. Dieser Dienst, üblicherweise Seelsorge oder seelischer Beistand genannt, wird in vielen Ländern

angeboten, besonders in Europa und Nordamerika. Doch auch heute noch werden diese Dienstleistungen in der Regel nur von religiösem Personal – Priestern, Pastoren, Imamen, Mönchen usw. – erbracht, sodass für nichtreligiöse Menschen meist keine Alternative besteht.

Warum brauchen wir die Unterstützung der humanistischen Seelsorge?

Das Fehlen einer nicht religiösen seelsorgerischen Unterstützung ist in den meisten heutigen Gesellschaften ein Problem. Die Säkularisierung nimmt fast überall zu. Jedes Jahr verlassen

mehr und mehr Menschen die Religion und erweitern die Gruppe der «nicht gebundenen» oder «nicht religiösen» Personen. Im Vereinigten Königreich entspricht diese Gruppe derzeit 53 Prozent der Gesamtbevölkerung, so der neueste britische «Social Attitudes Survey». Und in Norwegen sind die Menschen, die nicht an Gott glauben (39 Prozent), in der Überzahl gegenüber denjenigen, die an Gott glauben (37 Prozent), während die restlichen 23 Prozent der Bevölkerung angaben, es nicht zu wissen. Dieser demografische Wandel macht den Bedarf an humanistischen Seelsorgern noch deutlicher.

Die Arbeit der humanistischen Organisationen

Mehrere humanistische Organisationen haben in den letzten Jahrzehnten begonnen, sich für das Recht auf eine nicht religiöse seelsorgerische Unterstützung einzusetzen und dafür zu kämpfen. Die Niederlande waren dann der erste Staat, der einen solchen Service anbot. Seit den 1950er-Jahren gibt es in der niederländischen Armee die sogenannte Humanistische Seelsorge, «Humanistisch geestelijke verzorging», um nicht religiöse Soldaten zu betreuen. Inzwischen versuchen viele andere Organisationen, das niederländische Beispiel nachzuahmen:

- So bietet der Humanistische Verband Deutschlands bereits in vielen Teilen des Landes eine humanistische Beratung an.
- Die «American Humanist Association» setzt sich seit Langem für humanistische Seelsorger im US-Militär ein.
- In Italien setzt sich die Union der Rationalen Atheisten und Agnostiker, «Unione degli Atei e degli Agnostici Razionalisti (UAAAR)», für eine «nicht konfessionelle moralische Unterstützung» in Krankenhäusern in Turin, Mailand, Rom und Florenz ein.

- In Belgien bietet demens.nu neben der Unterstützung von Menschen in Krankenhäusern, Gefängnissen und Streitkräften auch eine humanistische Beratung von hilfsbedürftigen Menschen an.

Die jüngsten Erfolge in Norwegen und Grossbritannien

Es gibt zwei grosse Fortschritte bei der Unterstützung der humanistischen Seelsorge in jüngster Zeit:

- In Norwegen wurde Ida Helene Henriksen zur ersten humanistischen «Kaplanin» («Felthumanistin») der norwegischen Streitkräfte ernannt. «Das humanistische Symbol auf der Uniform der Streitkräfte zu sehen, ist ein starker Ausdruck der Religionsfreiheit», sagt dazu Trond Enger, Hauptgeschäftsführer der Norwegischen Humanistischen Vereinigung, die sich seit vielen Jahren aktiv für humanistische Seelsorger einsetzt.
- In Grossbritannien ist Lindsay van Dijk die erste humanistische «Chefkaplanin» im British National Health Service NHS (Nationaler Gesundheitsdienst). Lindsay wird ein multikonfessionelles Seel-

sorgeteam unter dem NHS Buckinghamshire Trust leiten. «NHS-Trusts erkennen jetzt endlich an, dass nicht religiöse Menschen oft Unterstützung von gleichgesinnten Seelsorgekräften benötigen, so wie religiöse Menschen solche Unterstützung von Menschen ihrer eigenen Religion benötigen», sagte Simon O'Donoghue, der Leiter der Seelsorge bei Humanists UK. O'Donoghue wurde kürzlich auch zum Vorsitzenden des Netzwerks für Seelsorge, Spiritualität und Religion im Gesundheitswesen gewählt. «Ich denke, diese Erfolge zeigen, dass es eine echte und gemeinsame Nachfrage aus allen säkularisierten westlichen Ländern nach humanistischer Seelsorge gibt», kommentiert IHEU-Geschäftsführer Gary McLelland diese Erfolge. «Und natürlich zeigt es die gemeinsamen Bemühungen innerhalb der humanistischen Bewegung, im öffentlichen Leben eine bessere Darstellung der allgemein humanistischen Werte zu erreichen, die heute unser Leben prägen.» ■

Mit freundlicher Genehmigung der International Humanist and Ethical Union IHEU. Aus dem Englischen übersetzt: Pietro Cavadini



In Norwegen wurde Ida Helene Henriksen (links) zur ersten humanistischen «Kaplanin» («Felthumanistin») der norwegischen Streitkräfte ernannt, und in Grossbritannien ist Lindsay van Dijk die erste humanistische Hauptkaplanin im Britischen Nationalen Gesundheitsdienst NHS.

Kreationisten und Verschwörungstheoretiker ticken gleich



Das Internet und soziale Netzwerke tragen massgebend dazu bei, dass irrationale und unwissenschaftliche Ideen verbreitet werden und auf fruchtbaren Boden fallen. Forschende der Universität Freiburg haben sich dem Phänomen «alternative Fakten» angenommen und eine Verzerrung im Denken identifiziert: die Neigung zur Teleologie, welche Kreationismus und Verschwörungstheorien gemeinsam haben – zwei nur auf den ersten Blick sehr unterschiedliche Glaubensformen.

VON MARIO NOWAK, HIGGS.CH

Wer glaubt, dass Gott die Welt erschuf, neigt auch zu Verschwörungstheorien. Denn hinter beiden Weltanschauungen steckt dieselbe Denkweise: Alle Handlungen und Ereignisse haben einen Zweck. Das zeigt eine Untersuchung von Forschenden der Uni Fribourg, die 1250 Personen befragt haben.

Es gibt keinen Zufall und hinter jeder Entwicklung und jeder Handlung steht ein grösserer Plan: So denken zum einen Verschwörungstheoretiker und zum anderen Kreationisten. Für die einen sind es Geheimbünde oder korrupte Regierungen, die heimtückische Pläne schmieden, für die anderen ist es Gott, der alles lenkt.

Alles hat einen Zweck?

Nun haben Psychologen der Universität Freiburg untersucht, ob Menschen, die die Evolutionstheorie ablehnen, auch zu Verschwörungstheorien neigen ([www.cell.com/current-biology/fulltext/S0960-9822\(18\)30863-7](http://www.cell.com/current-biology/fulltext/S0960-9822(18)30863-7)). Denn die Forschenden vermuteten, dass hinter beiden Weltanschauungen dieselbe Denkweise steckt, nämlich die sogenannte Teleologie. Diese besagt, dass alle Handlungen, Ereignisse und Entwicklungen einen Zweck haben. Ob sich die Neigung zu Verschwörungstheorien mit der teleologischen Denkweise erklären lässt, hat die Wissenschaft zuvor noch nicht untersucht.

Von Gott erschaffen?

Um ihre Vermutung zu prüfen, liessen die Forschenden über 1250 Französinnen und Franzosen einen Fragebogen ausfüllen: Einerseits wurden sie befragt, wie sehr sie verschiedenen Verschwörungstheorien zustimmen, etwa der Existenz von Chemtrails oder der Flache-Erde-Theorie, andererseits ob sie glauben, dass die Erde weniger als 10'000 Jahre alt ist und von Gott erschaffen wurde.

Grosse Übereinstimmung

Die Analyse zeigte, dass es eine grosse Übereinstimmung zwischen den beiden Weltanschauungen gibt. Und dass hinter beiden dieselbe Wahrnehmungsverzerrung steckt – unabhängig von Alter, Religionszugehörigkeit oder Bildung. Die Forschenden folgern, dass die Haltung «Alles geschieht aus einem bestimmten Grund» nicht nur die Akzeptanz der Evolutionstheorie erschwere, sondern zu einer allgemeinen Skepsis gegenüber wissenschaftlichen Erkenntnissen führe. ■

BUCH | BESPRECHUNG

Klartext zur Integration

Der Titel klingt resolut. Mansour verspricht, in seinem neuen Buch Klartext zu reden. Und er spricht tatsächlich eine deutliche Sprache, wenn er den tendenziell untertänigen Umgang mit muslimischen Organisationen kritisiert oder wenn er anprangert, dass Frauenfeindlichkeit oder Antisemitismus oftmals kleingeredet werden, wenn sie von Einwanderern praktiziert werden. Dennoch: Mansour poltert nicht. Stammtischpolitisiert werden an seinen Äusserungen kaum Freude haben, dafür ist sein «Klartext» zu differenziert. Zu gut kennt er die ganz realen Hürden, die Neuankömmlinge entmutigen und dazu verleiten, unter ihresgleichen zu bleiben. Er erzählt, wie er, der arabische Israeli, als junger Student in Deutschland von Beamten angegriffen wurde, weil ihm die nötigen Worte auf Deutsch fehlten, und wie er nach seinem allerersten Vortrag weder von der Dozentin noch von seinen Mitstudenten irgendeine Rückmeldung und schon gar kein Zeichen des Wohlwollens erhalten hatte.

Personen, die sich überfordert fühlen oder verletzt sind, sind besonders anfällig, den Verlockungen von Personen mit radikalem Gedankengut zu erliegen. Unter muslimischen Einwanderern kommt, so Mansour, oft ein weiterer begünstigender Faktor hinzu: Viele sind in einer patriarchal geprägten Kultur aufgewachsen. Freies Denken wurde nicht wertgeschätzt, im Gegenteil, das Auflehnen gegen Autoritäten, die Eltern eingeschlossen, war verpönt. Islamisten bieten Sinnsuchenden mit Allah einen Supervater an, der noch deutlicher den Tarif durchgibt. Seine klaren Regeln werden nicht zwingend als einengend empfunden, klare Handlungsanweisungen wirken für das Leben in dieser unübersichtlichen Welt gar entlastend.

Mansour plädiert dafür, extremistische Gruppierungen an ihrem Wirken zu hindern und von Zuwanderern ein Bekenntnis zum Rechtsstaat einzufordern, aber auch dafür, die Werte der westlichen Gesellschaft zu vermitteln. Er fragt: «Wie kann es sein, dass wir Jugendliche so einfach für Apple-Produkte begeistern können, aber nicht für Demokratie, Menschenrechte und Freiheit?» Es liegt auf der Hand, dass die Gesellschaft selbst etwas beitragen muss, um diese Begeisterungsfähigkeit zu wecken. Der Forderungskatalog, mit dem Mansour sein Buch abschliesst, richtet sich entsprechend primär an die Politik und staatliche Institutionen.

Andreas Kyriacou

Ahmad Mansour ist im Februar in der Schweiz, siehe Seite 28.

AHMAD MANSOUR
KLARTEXT
ZUR
INTEGRATION
Gegen falsche Toleranz
und Panikmache

SPIEGEL
Bestseller

S. FISCHER

Ahmad Mansour:
Klartext zur Integration
Gegen falsche Toleranz und Panikmacher
Erschienen 22.08.2018, S. Fischer Verlag, 304 S.
ISBN 978-3-10-397387-7

«Ich begegne Hilfesuchenden auf Augenhöhe»

Die Arbeit von Kathrin Müller Mäder unterscheidet sich grundsätzlich von der eines christlichen Seelsorgers oder einer Seelsorgerin. Das liegt einerseits daran, dass sie nicht an die Existenz der «Seele» glaubt. Und andererseits an ihrer Herangehensweise. Mit Anne Boxleitner hat sie über ihre Erfahrungen als weltliche Sterbebegleiterin gesprochen.



INTERVIEW: ANNE BOXLEITNER

Anne Boxleitner: Gibt es Ihrer Ansicht nach eine Seele?

Kathrin Müller Mäder: Ich denke nicht. Schon alleine, dass «Seele» für verschiedene Konzepte über das Wesen des Menschen verwendet wird, macht ihre Existenz unwahrscheinlich. Aber «Seele» ist ein wohlklingender Begriff, der die Einmaligkeit jedes Menschen respektvoll ausdrückt.

Ist die Seele also das Gleiche wie die Psyche?

«Psyche» wird seit dem letzten Jahrhundert immer häufiger mit «Seele» gleichgesetzt, etwa von Sigmund

Freud. Die Psyche wird als «Ort» menschlichen Fühlens und Denkens verstanden und als Summe aller Persönlichkeitsmerkmale und geistigen Eigenschaften definiert. Leider klingt der Begriff «Psyche» nüchterner als «Seele». Und er schliesst den Körper nicht mit ein. Doch Körper und Seele spielen immer zusammen. Ein depressiv erkrankter Mensch hat beispielsweise körperliche Symptome wie Schlafstörungen oder Appetitmangel sowie seelische Symptome wie getrübtte Stimmung oder Hoffnungslosigkeit. Es wäre falsch, das zu trennen.

Atheistinnen und Atheisten glauben nicht an ein Leben nach dem Tod.

Haben sie dennoch Angst davor? Oder was treibt Menschen um, die Begleitung am Lebensende wünschen?

Viele AtheistInnen denken, dass wir «aus dem Nichts kommen» und nach dem Tod «zu nichts werden» – was grundsätzlich nicht bedrohlich sein muss. Aber wir AtheistInnen haben vermutlich genauso viel Angst wie religiöse Menschen vor möglichem Leiden beim Sterben. Deshalb sind auch wir auf gute Informationen über Palliativmedizin sowie auf menschlichen Beistand angewiesen. Zudem ist schweres Leid für viele besser zu ertragen, wenn sie es mitteilen und teilen können. Beim Sterben ist das anders: Laut

Statistik stirbt die Mehrheit der Menschen alleine. Sterbebegleitung braucht es also eher in der Phase des Abschiednehmens als kurz vor dem Sterben.

Wie stehen Sie sterbenden Menschen zur Seite?

Beistehen heisst für mich vor allem gut zuhören, mich einfühlen, um die Person zu verstehen und auf Augenhöhe und echt sein. Gleichzeitig versuche ich herauszufinden, was der oder die Sterbende wirklich braucht. Kann mein Gegenüber seine Bedürfnisse formulieren, dann antworte ich aufrichtig, was davon ich erfüllen kann. Und für welche Anliegen wir andere Lösungen finden müssen. Oft verändert schon die echte, einfühlsame und wert-

schätzende Anwesenheit eines Helfenden einiges bei den Ratsuchenden. Was selten hilft, sind gut meinende Ratschläge: Denn sie hinterlassen den Eindruck, dass ich es – scheinbar – besser weiss als mein Gegenüber.

Sie sind Psychologin, Psychotherapeutin und Freidenkerin. Was unterscheidet Ihre Arbeit von der christlichen Seelsorge?

Sehr viel. Ich habe ein grundsätzlich anderes Welt- und Menschenbild. Und ich leite mein Vorgehen von wissenschaftlichen Erkenntnissen ab. Die psychotherapeutische Forschung hat belegt, dass eine heilsame Beziehung

zwischen dem Ratsuchenden und dem Beratenden der wichtigste Wirkfaktor für die Beratung ist. Ich begegne Hilfesuchenden auf Augenhöhe und mit Respekt. Zudem bringe ich mein Wissen aus dem Studium, aus meiner psychotherapeutischen Ausbildung sowie meine berufliche Erfahrung ins Gespräch ein. Eine gläubig seelsorgende Person handelt dagegen im Auftrag der Kirche und nach dem Gebot der Bibel. Und meint, den anderen Menschen retten und auf ein besseres Leben nach dem Tod vorbereiten zu müssen. Sie glaubt zu wissen, was Gott von uns erwartet, und tritt oft als «allwissend» auf. Dies führt in der Beratungsbeziehung zu einem «unheilsamen» Gefälle. Selbstverständlich gibt es Ausnahmen. Ich kenne Theologen, die sich in Psychotherapie haben ausbilden lassen, um ihre Beratungsqualität zu verbessern.

Welches Ereignis als atheistische Sterbebegleiterin hat Sie am meisten beeindruckt?

Ich erinnere mich gerne an eine 86-jährige Frau. Sie konnte nach einem Schlaganfall nicht mehr sprechen und lebte als Pflegefall im Rollstuhl. Dennoch war sie oft heiter. Als sie unerwartet viel Blut verlor, brachte sie mit Gesten zum Ausdruck, dass sie nicht mehr operiert werden will. Sie zeigte ihre Freude auf den Tod, indem sie auf den Himmel zeigte, dankbar die Hände faltete und lächelte. Sie starb in einem ruhigen Moment, alleine in ihrem Zimmer, und trug dabei ein entspanntes Lächeln auf dem Gesicht. Dieses Erlebnis zeigte mir, dass es gut möglich ist, den Tod willkommen zu heissen, wenn er uns von Leid und Abhängigkeit erlöst.

Was denken Sie: Wünschen immer mehr Menschen eine weltliche Sterbebegleitung? Und falls ja: Was ist nötig, um diese anzubieten?

Es werden in den nächsten Jahrzehnten voraussichtlich immer weniger Menschen einen Bezug zu einer Religion haben. Dadurch wird die Nachfrage nach weltlichen Gesprächen und Sterbebegleitung steigen. Es wäre sinnvoll, wenn Pflegeheime und Spitäler neben dem seelsorgerischen auch über das Angebot der «weltlichen Gespräche» informieren würden. Ich könnte mir vorstellen, dass dieses Angebot von – speziell ausgebildeten – Freidenkenden geleistet wird. Auch um uns bekannter zu machen. Der Weg bis dahin wird vermutlich steinig, weil die Kirchen ihre «Pfründe» verteidigen werden. Hier werden wir auf Kontakte zu Spitalleitenden angewiesen sein, die dieses Angebot auch gegen den Wunsch der religiösen Anbieter durchsetzen. Bis dahin bleibt noch viel zu tun. ■



Lic. phil. Kathrin Müller Mäder ist Fachpsychologin für Psychotherapie FSP. Sie hat in Zürich ihre eigene Praxis und bietet u. a. Beratung und Coaching im Gehen an: kathrinmueller.ch

Starke Emotionen

Menschen in besonderen Situationen begleiten: Das hat sich Ella Dürler zur Aufgabe gemacht. Auch dann, wenn jemand nach einem Ereignis eine weitergehende Betreuung wünscht.

Foto: ©FotoJia, LIGHTFIELD STUDIOS

INTERVIEW: RUTH THOMAS

Wie ist es, Ritualbegleiterin zu sein?

Ich empfinde es immer wieder als schön, aber auch herausfordernde Aufgabe. Die Menschen, die ich treffe, befinden sich in einer besonderen Situation. Seien es freudige Ereignisse oder traurige Begebenheiten – immer sind starke Emotionen im Spiel.

Was unterscheidet weltlich-humanistische Rituale von andern?

Sie sind völlig religionsfrei und stellen die betroffenen Menschen in den Vordergrund. In einem Vorgespräch werden die Wünsche und Bedürfnisse herauskristallisiert und die Zeremonie wird entsprechend gestaltet.

Was ist das Schönste an deiner Aufgabe?

Die Begegnung mit den unterschiedlichsten Menschen und dass ich ihre Lebensgeschichte erfahren darf. Auch die dankbaren Reaktionen auf das jeweilige Ritual sind für mich immer wieder berührend.

Hast du auch peinliche oder besonders einprägsame Momente erlebt?

Ja, peinliche Momente, die gibt es; so habe ich doch anlässlich eines Abschiedes den französischen Vornamen des Sohnes in weiblicher Form ausgesprochen. Oder ein anderes Mal wurde ich bei einer Trauerrede völlig überraschend gefilmt, da bin ich etwas ins Stottern geraten.

Hingegen an die Hochzeit am Türlersee, an die denke ich gerne zurück. Es hat geregnet und doch war ich mir sicher, dass während der Zeremonie die Sonne hervorschaut – und genau so war es dann auch. Anschliessend regnete es wieder.

Oder mein erstes Ritual überhaupt: Die ganze Hochzeitsgesellschaft war weiss gekleidet. Ein Bild, das ich heute noch vor Augen habe. Das sind Augenblicke, die in der Erinnerung haften bleiben.

Kommt es vor, dass jemand eine weitergehende Betreuung wünscht? Eine Art «Seelsorge»?

Ja, das kommt schon mal vor. Einmal ging es um einen Sohn, der mit dem Vater zusammengelebt hatte und sich nach dessen Tod total verlassen fühlte. Natürlich habe ich mich telefonisch bei

ihm gemeldet. Er hatte allerdings eine psychische Krankheit, und damit kann ein Laie nicht hilfreich umgehen.

Ein anderes Mal meinte eine Witwe, sie habe nun gar niemanden mehr ausser ihrer Tochter und dem Schwiegersohn, und sie möchte diese nicht immer beanspruchen müssen. Ich bot ihr an, mich gerne auch nach der Abdankung zu kontaktieren. An der Trauerfeier wurde ihr jedoch klar, wie viele Menschen sich liebevoll um sie kümmerten – und welch grossen Bekannten- und Freundeskreis sie hat. ■



Ella Dürler ist Mutter von zwei erwachsenen Kindern, lebt in Basel und bietet seit 2011 Ritualbegleitung an: sowohl Willkommens- wie auch Abschiedsfeiern, Hochzeiten, Trennungen, Scheidungen.

FREIDENKENDE | SCHWEIZ



Tessin: Staat und Kirche (vorerst) nicht getrennt

VON GIOVANNI BARELLA

Leider haben wir es nicht geschafft. Obwohl wir 6628 gültige Unterschriften gesammelt haben. Das würde in den meisten Kantonen ausreichen, aber nicht für ein Begehren auf Verfassungsänderung im Tessin. Hier sind die Anforderungen bei einer Volksinitiative hinsichtlich der Unterschriften-Anzahl und der dafür zur Verfügung stehenden Zeit im nationalen Vergleich am restriktivsten: Es braucht 10'000 Unterschriften in nur 60 Tagen! Konkret lief die Frist am 6. November ab.

Kaum Unterstützung

Es war ein gigantisches Unternehmen für die Tessiner Freidenker, die die Unterschriftensammlung nur mit ihren eigenen Kräften, ohne die Unterstützung einer grossen Partei oder einer Gewerkschaft organisieren mussten. Von den politischen Parteien hat uns lediglich die Kommunistische Partei aktiv unterstützt, mit uns gekämpft und uns an den Sammelständen geholfen. Dafür sind wir der Partei sehr dankbar. Die Sozialdemokratische Partei entschied sich erst im Oktober für die Unterstützung; sie hat aber für den Erfolg der Kampagne nichts weiter geleistet. Von der CVP und der Lega hatten wir gar nichts erwartet.

Skandalöses Verhalten

Skandalös war allerdings das Verhalten der Liberalen Partei (Radikale): Das Wort «Radikale» setzen wir bewusst in Klammern, denn wir verstehen wirklich nicht, was dieses Adjektiv noch im Namen einer Partei zu suchen hat, die sich in der Vergangenheit durch Säkularismus und die antiklerikalen Kämpfe ausgezeichnet hat, damit Kirche und Staat

getrennt werden, heute aber die eigene Geschichte verleugnet.

Feindseliges Verhalten

Gewiss, einige prominente und historisch bedeutende Mitglieder des PLRT (Gendotti, Marty, Scacchi) gehörten zu den Förderern der Initiative und haben sie unterstützt. Sie mussten dies jedoch im Streit mit der eigenen Parteileitung tun, die nicht nur durch Abwesenheit während der Unterschriftensammlung glänzte, sondern auch feindselig gegen uns auftrat: Vonseiten vieler liberaler Exponenten haben wir Äusserungen mit lächerlichen Argumenten gegen die Initiative gehört, die des schlimmsten Klerikalismus würdig sind. Beispiele: die Angst vor dem Eindringen des Islam, die christlichen Wurzeln der europäischen Kultur, die Schweizer Flagge mit dem Kreuz, die Anrufung Gottes in der Bundesverfassung, religiöse Feiertage. Auf alle Einwände haben wir geantwortet... und trotzdem hörten wir die gleichen Einwände immer wieder von denselben Leuten. Sie hatten es nicht einmal für nötig befunden, unsere Argumente zu lesen.

Der Kampf geht weiter

Dennoch: Wir sind zufrieden mit dem, was wir fast ganz allein geschafft haben. Das einzige Bedauern gilt all jenen Leuten, die uns mit ihrem starken und fortschrittlichen Bürgersinn unterstützt haben. Wir danken diesen Menschen von ganzem Herzen und versprechen ihnen, dass wir unseren Kampf für die Säkularität der Tessiner Institutionen und für die Achtung der Rechte und die Gleichberechtigung der nicht Gläubigen im Kanton Tessin fortführen werden. ■

RAT | GEBER

Arbeitsuche: Sind Fragen nach der Religionszugehörigkeit zulässig?

Der Arbeitgeber ist für das Auswahlverfahren und die richtige Besetzung von Arbeitsstellen auf möglichst umfassende Informationen der Stelleninteressenten angewiesen. Jedoch darf er hierfür nicht einfach jede beliebige Information erheben.

Die Einzelheiten regeln die Art. 328 und 328b OR sowie das Datenschutzgesetz. Demgemäss sind insbesondere Fragen zulässig, welche für die im Rahmen der Stelle zu erledigenden Aufgaben relevant sind. Bei der Religionszugehörigkeit oder Glaubensansichten wird es sich in aller Regel aber nicht um Tatsachen handeln, welche unmittelbar für die zu verrichtende Arbeit von Bedeutung wären. Demnach dürften solche Fragen generell unzulässig sein (vgl. STREIFF, VON KAENEL, RUDOLPH, Arbeitsvertrag, Art. 328b, N. 10).

Ausnahmen von diesem Verbot bestehen dort, wo der Arbeitgeber seinen Betrieb geradezu auf Glaubensinhalte ausgerichtet hat (z. B. Arbeit für eine Religionsgemeinschaft, Sektenberatungsstelle, politische Partei, als Religionswissenschaftler, usw.). Stets sind die Umstände des Einzelfalls zu beurteilen.

Fragt der Arbeitgeber im Rahmen der Bewerbung unzulässigerweise nach der Religionszugehörigkeit, so kann durch den Arbeitnehmer/die Arbeitnehmerin die Antwort verweigert oder gar sanktionslos eine Falschauskunft erteilt werden.

Michael Suter, Rechtsanwalt MLaw

Haben auch Sie eine rechtliche Frage? Dann kontaktieren Sie uns unter rechtsberatung@frei-denken.ch



Die Redaktionskonferenz (von links): Anne Boxleitner, Sandro Bucher, Simone Krüsi, Eliane Schmid, Vera Bueller, Patrick Dubois, Pietro Cavadini. Auf dem Foto fehlen Claude Fankhauser und Iris Schulz.

Über uns: die Redaktion

Aus fast allen Landesteilen der Schweiz, mit unterschiedlichen Ausbildungen und Berufen, haben doch alle Beteiligten der neuen Redaktionskommission einen intensiven Draht zu Medien und medialer Arbeit. Dies und der Wunsch, in einer humanistisch orientierten, offenen und säkularen Gesellschaft zu leben, bilden die gemeinsame Basis.

ANNE BOXLEITNER war schon in der ersten Schulklasse damit konfrontiert, dass sie als nicht getauftes Kind (religionsfreier Eltern) am Religionsunterricht teilnehmen musste – bis das Fach Ethik eingeführt wurde. Sie hat Romanistik, BWL und Kommunikationswissenschaften studiert und ist heute selbstständig in der Werbung tätig www.texteuse.ch

VERA BUELLER ist neu Co-Verantwortliche des FD-Magazins. Sie ist Grafikerin und Journalistin BR, schreibt für den Beobachter, war unter anderem fürs Schweizer Fernsehen (Kassensturz) und für die Weltwoche tätig. Sie hat während 18 Jahren Marketing und Kommunikation an der Fachklasse Grafik des FMZ Luzern unterrichtet und führt eine eigene Kommunikationsagentur www.selezione.ch

PIETRO CAVADINI ist neu Co-Verantwortlicher des FD-Magazins, hat Psychologie und Jura studiert, war un-

ter anderem Redakteur bei der LNN und Pressesprecher beim Buwal (heute Bafu), dann Zentralsekretär des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes in Bern, wo er während fast 20 Jahren die Kommunikationsabteilung geleitet hat. Er ist heute Inhaber der Agentur www.mindbombs.ch

SANDRO BUCHER hat Journalismus und Organisationskommunikation studiert und ist heute Redakteur bei higgs.ch (Web-Magazin für Wissen), ausserdem Social & Digital Media Manager bei scitec-media. Sein Einsatz gilt einer wissenschaftsorientierten Gesellschaft, die faktenbasierte und verantwortungsvolle Entscheidungen treffen kann.

PATRICK DUBOIS' Hauptanliegen in der FVS ist, den Stellenwert und den Einfluss von Religionen im öffentlichen Bereich zugunsten einer konsequenten Säkularisierung zu minimieren – Wissen(-svermittlung) muss Vorrang

vor Glaubensvermittlung haben: «Religion ist Privatsache», die Trennung von Kirche und Staat ist zentral. Er ist im Vorstand der Sektion Solothurn/Grenchen.

CLAUDE FANKHAUSER ist Informatik-Berufsschullehrer und Mitgründer des unabhängigen Magazins «Reportagen» reportagen.com, er schreibt für verschiedene Formate. Sein Einsatz gilt dem Erhalt und dem Erstarben einer säkularen Gesellschaft in der Schweiz, welche die Voraussetzung für das friedliche Miteinander der einzelnen Weltanschauungen ist. Er war mehr als zehn Jahre im Vorstand der FVS.

SIMONE KRÜSI studierte Germanistik, Ethnologie, Osteuropäische Geschichte und Balkanwissenschaften. Seit Ende 2017 leitet sie die Geschäftsstelle der FVS. Zuvor arbeitete sie für die Tagesschau des SRF. Ihre Schwerpunkte als freischaffende Journalistin und der Schweiz zu Themen wie zivilgesellschaftliches Engagement, Heimat und Migration.

ELIANE SCHMID, Historikerin und Anglistin, ist früh aus der Kirche ausgetreten – Anlass war das diskriminierende Frauenbild, das jede Weltreligion auszeichnet. Überirdische Figuren und Gebete braucht es nach ihr nicht für den Umgang von Menschen miteinander. Als Richtschnur reichen Humanismus, Logik und die Orientierung an der Realität. Sie ist Co-Präsidentin der Sektion Bern/Freiburg.

IRIS SCHULZ ist promovierte Historikerin und Literaturwissenschaftlerin. Zentral ist für sie, dass in jeder Religion der Keim für Gewalt angelegt ist, und damit verbunden die Verantwortung für deren potenzielle «Begleiter»: Fanatismus, Verdummung, vor allem aber Unterdrückung und Verfolgung Andersdenkender – bis hin zu deren physischer Ausrottung. (is)



Säkularisierung im «Kampf der Ideen»

VON ELIANE SCHMID

«Sollen wir Staat und Religion trennen?» Diese Frage versuchte ein von den Freidenkenden organisiertes Podium am ersten Schweizer «Battle of Ideas» zu beantworten. Die Meinungen gingen weit auseinander. Deutlich wurde jedoch: Das Modell der staatlichen Anerkennung ist überholt.

Nur gerade zwei Hochzeiten pro reformierte Pfarrperson letztes Jahr im Kanton Zürich – diese tiefe Zahl war wohl den meisten Teilnehmenden des Podiums am «Battle of Ideas» an der Universität Zürich am 20. Oktober 2018 unbekannt. Die fortschreitende Säkularisierung der Gesellschaft im 21. Jahrhundert bestimmte denn auch den Ton der Debatte über den staatlichen Umgang mit Religionsgemeinschaften.

Unterschiedlich jedoch ist der Umgang mit dieser Realität. Staat und Religionsgemeinschaften hinterfragen das gegenwärtige System überhaupt nicht. So argumentierte Andreas Müller, Leiter Abteilung Inneres der Justizdirektion des Kantons Zürich, 100 Millionen Franken Steuergeld pro Jahr für die staatlich anerkannten Kirchen scheinbar vielleicht viel, aber die Gesamtgesellschaft profitiere auch davon. Die Frage von FVS-Präsident Andreas Kyriacou, welche Gegenleistungen der Steuer-

zahler denn konkret erhalte, blieb jedoch unbeantwortet. Kyriacou forderte klare Leistungsverträge mit den Kirchen, wie sie der Staat auch mit anderen privatrechtlichen Organisationen eingehen. Er kritisierte, die jährlichen Zahlungen an religiöse Gemeinschaften

BATTLE OF IDEAS

Der «Battle of Ideas» wurde 2018 in London bereits zum 14. Mal durchgeführt und lockt jeweils rund 3000 Teilnehmende an. Das zweitägige Debattierforum des «Institute of Ideas» bezweckt, unterschiedliche Meinungen zu präsentieren, Debatten zwischen Menschen zu fördern und Zukunftsideen für zahlreiche gesellschaftlich relevante Themen zu entwickeln. Zum ersten Mal fand am 20. Oktober eine Schweizer «Satellitenveranstaltung» statt, organisiert vom «Zürich Salon» in Zusammenarbeit mit der Volkshochschule Zürich und den Freidenkenden Schweiz. Austragungsort war die Universität Zürich, in deren Verantwortung es liege, so Rektor Dr. Michael Hengartner, die kritische Debatte zu fördern.

ten, «einfach weil es sie gibt», stellten eine unzeitgemässe Privilegierung dar.

Staatliche Anerkennung des Islam?

Umso surrealer erscheint die im Kanton Zürich zurzeit laufende Diskussion über eine Ausweitung der staatlichen Anerkennung auf den Islam. Stefan Grotefeld, Leiter Abteilung Lebenswelten der reformierten Kirche des Kantons Zürich, wies darauf hin, dass die Gesellschaft auch religiös pluraler werde und es Fairness zwischen den unterschiedlichen Gemeinschaften brauche. Pascal Gemperli, Generalsekretär des Waadtländer Muslimverbands, wünschte sich die Anerkennung durch den Staat und argumentierte, dieser brauche Partner in der Zivilgesellschaft.

Die säkulare Muslimin Bahar Koçal bestritt dagegen vehement das Recht islamischer Organisationen, als Sprachrohr der Muslime aufzutreten. Es gebe keine einheitliche muslimische Sicht. Die Menschen entfernten sich immer mehr von den traditionellen Religionen, weil sie bezüglich Gleichberechtigung und Selbstbestimmung viele Probleme verursacht hätten. Der grösste Teil der Muslime lebe zudem laut Bundesamt für Statistik religiös fern. Koçal und Kyriacou wiesen auch darauf hin, dass mehrere islamische Verbände in der Schweiz Verbindungen zu

Fortsetzung Seite 28

LeserInnen-Forum

Hugo Dürrenmatt ist ein Suchender, ein Gesinnungsfreund der Freidenkenden – aber Mitglied werden kann er nicht. Der ehemalige «Bänkeler» – er hat ein eigenes Einheitssteuermodell LIPUTS entwickelt und einen Roman «Agnos Dickers Visionen» geschrieben – führt zwei Gründe für seine Nichtmitgliedschaft an, über die es sich nachzudenken lohnt.

Liebe Gesinnungsfreunde

Herzlichen Dank, dass Sie mir die kleine Broschüre IMAGINE... zugestellt haben, sie ist sehr übersichtlich, modern gestaltet; man liest die Zitate der Abgelichteten gerne, man weiss, mit wem man es zu tun hat.

Warum bin ich trotzdem nicht Mitglied bei den Freidenkenden, obwohl ich doch mit den Aussagen der Broschüre vollständig übereinstimme?

Es sind zwei Titel, bei denen ich eine vielleicht gar nicht so unwichtige Differenz habe: «Die Trennung von Kirche und Staat» und «Es gibt keinen Gott».

Der Titel, die Trennung, will mir nicht gefallen. Ich bin sehr mit Ihnen einverstanden, dass der Staat alle gleich behandeln soll. Aber er soll handeln, er soll eingreifen, wo nötig; er soll über den Sekten stehen – ich nenne alle Sektierer, die Glauben fordern –, er soll sich nicht von ihnen, und sie sich nicht von ihm trennen dürfen. Aber natürlich bin ich mit Ihnen gleicher Meinung, dass die Religionsfrage Privatsache ist. Das macht aber die Anerkennung der einen durch den Staat und die Ausgrenzung anderer nicht nötig, das ist überflüssig.

Es gibt keinen Gott

Weil meine Frau mein Suchen nach Wahrheit kannte – wir stammen beide aus der gleichen Höllensekte –, zeigte sie mir vor gut 50 Jahren ein Insektchen von einer Freidenkerveran-

staltung im Nordring zu Bern. Ich, auf der Suche nach einer neuen geistigen Heimat, habe ihre Bemühung dankend angenommen und habe die Veranstaltung im Nordring besucht.

Aber meine Anwesenheit, und vor allem meine kurze Antwort auf die Frage des Vorsitzenden, ist dann doch dem einen oder andern eingefahren. Der Leiter der Versammlung sagte am Schluss: «Wir hatten heute Abend einen Gast» (ich bin aufgefallen, weil mir alle Anwesenden mindestens Eltern, viele auch Grosseeltern hätten sein können), «mich würde jetzt interessieren» – an mich gewandt – «was Sie vom Gehörten halten.»

Suche nach einer neuen Heimat

Ich war erstaunt und erfreut, dass da ein Neuling um seine Meinung gefragt wurde, und antwortete etwa folgendermassen: «Ich stamme aus einer evangelikalen Sekte, dort konnte ich bei der Höllenbotschaft keinen Frieden mit mir selber und der Welt finden. Ich bin deshalb dabei, mich von dieser Botschaft abzunabeln, mir eine neue Heimat zu suchen. Darum bin ich hier. Dort, wo ich herkomme, hörte ich: «Es gibt einen Gott, es gibt einen Gott, es gibt einen Gott...» Und hier, was höre ich hier? «Es gibt keinen Gott, es gibt keinen Gott, es gibt keinen Gott...» Was wäre denn dagegen einzuwenden, wenn es einen gäbe, einen wirklich lieben?»

Da stand ein alter, ein sehr alter Mann auf und polterte: «Das haben wir lange genug abgehandelt, da müssen wir nicht noch einmal hintenfür.»

Die Versammlung wurde geschlossen, ich fand dort nicht meine geistige Heimat, denn Agnostiker waren damals noch kaum ein Thema.

Ja, was wäre daran so falsch, wenn es einen Gott gäbe, einen lieben, nicht einen, der den eigenen Sohn für eigene

Schöpfungsfehler foltern und ermorden lässt?

Am 1. Juni 2015 ist nach 59 Jahren Zusammensein meine liebe Partnerin von mir gegangen, nach einem schönen Tagesausflug an den Bodensee, Fähre und retour ins Berner Oberland. Auf der letzten Strecke zwischen Bern und Thun ist sie mir im Zug bewusstlos in die Arme gefallen und nicht mehr aufgewacht.

Seither bete ich zu meiner Frau, wenn ich denn mal das Bedürfnis habe, so wie gerade jetzt während des Schreibens. Ich denke stark an sie; möge sie mich wahrnehmen.

Ich kann nicht glauben, aber umso intensiver hoffen. Möglich, dass mich auch mein naives Hoffen von den Freidenkern trennt, die vielleicht sogar über mich lachen oder spotten. Claudius Schaufli, der Pianist und Deserteur aus Hitlers Armee, nannte mich einmal einen «Schönhändchenhaltenphilosophen». Wie mich dieser leise Spott gefreut hat. Ja, das bin ich gerne.

Wenn es denn sein dürfte, wünschte ich mir eine demokratische Geisteswelt, weil ich mir bewusst bin, dass – solange in den Köpfen der Menschen im Himmel Diktatoren herrschen – auf Erden nie wahre Demokratien entstehen können.

Es wäre schön, wenn es bei den Freidenkenden Mitglieder gäbe, die meine Philosophie auch als schön, warum nicht auch als händchenhaltend empfinden könnten.

Hugo Dürrenmatt, Gunten

IN DEN MEDIEN

Hier finden Sie die Links zu den neuesten Medienbeiträgen, die die Freidenkenden Schweiz betreffen:

www.frei-denken.ch/medienecho

Grosses Kompliment für die neue Zeitschrift, die ich mit Genuss gelesen habe. Vor allem der Artikel über die Verirrung der SP und deren naiver Bückling, Fundamentalisten dank Steuergeldern zähmen zu wollen, ist toll aufgemacht, vom Inhalt und auch vom Design. Ich freue mich schon auf die nächste Nummer.

Res Kielholz, Sektion Zürich

Ich gratuliere euch recht herzlich für eure gelungene Neugestaltung unseres Organs. Es ist ein sehr gelungener Wurf. Nicht nur die Aufmachung, sondern auch der redaktionelle Teil verführt zum intensiven Lesen. Weiter so!

Otto Wälty, Sektion Nordwestschweiz

Im Editional vom neuen *freidenken* will Andreas wissen, ob ihr es richtig gemacht habt. JA. Gefällt mir sehr gut! Claude Fankhausers Artikel «Zur Wahnvorstellung einer islamischen Landeskirche» hat meine Meinung dazu geändert.

Ich freue mich auch schon auf den nächsten «Schlusspunkt – Berühmte Atheisten».

Armin Wipf, Sektion Bern

Liebe Schweizer Freidenker

Habt ganz herzlichen Dank für die erste Ausgabe Eurer Zeitschrift «frei denken» in neuer Gestaltung. Das Heft habe ich gern gelesen, es gefällt mir sowohl inhaltlich als auch visuell.

Inge Hüsgen, Redaktionsleiterin «Skeptiker»

Was ich heute von der Post (in meine Tessiner-Ferien umgeleitet) abholen durfte, hat mich überrascht und extrem erfreut! Die neue Zeitung finde ich super – optisch wie inhaltlich!!! Riesendank an die ganze Redaktionskommission für die grosse und sehr gut gelungene Arbeit!

Felix Dürler, Sektion Nordwestschweiz

Ihr lieben freien Denker

Super habt ihr das gemacht! Was mir besonders gefällt: klare Struktur, modernes Layout und ein übersichtlich gegliederter Inhalt.

Barbara Jost, Sektion Zürich

Das neue Magazin ist grosse Klasse! Sehr ansprechend, einladend und auch inhaltlich interessant und gehaltvoll. Habe auch schon alles von vorne nach hinten durchgelesen.

Kleine Bemerkung: Das Bild des iranischen Nachtessens gehört in den Bereich der Fake-News, denn es sah absolut überhaupt nicht so aus... Beim Artikel Seite 10 vermisste ich die Angaben zum Autor.

Silvia Zollinger, Sektion Winterthur

Anmerkung der Redaktion: Bei dem Bild hat es sich um ein Symbolbild gehandelt, und die FVS-Stellungnahme zur Anerkennung des Islams (Seite 10) war eine Zusammenarbeit von Michael Suter, Ruth Thomas, Claude Fankhauser, Nada Peratovic u.v.m.

Korrigendum zum Artikel «Zur Wahnvorstellung einer islamischen Landeskirche»: Die Gruppe von Stephanie Siegrist heisst nicht «Allegra Universell», sondern «Integra Universell».

Michael Butter ist Anti-Verschörungstheoretiker. Alle Fragen und Zweifel zu einem Sachverhalt nennt er Verschwörungstheorie. Dieses Wort ist ein Totschlag-Argument.

These und Antithese, Diskussion, Fragestellung sind nicht erlaubt. Daniele Ganser nennt er einen Verschwörungstheoretiker. Eine arrogante, diffamierende Aussage.

Zu seiner Rechtfertigung nennt er offensichtliche schwachsinnige Theorien wie Mondlandung und Angela Merkel sei ein Reptiloid.

Meine Verschwörungstheorie ist die, dass das Wort erfunden wurde, um Freidenker und unliebsame Kritiker mundtot zu machen.

Paul Stolzer, Sektion Zürich

LeserInnen-Forum

Persönliche Stellungnahmen tragen zur Meinungsvielfalt bei. Das Redaktionsteam freut sich daher auf Ihre Beiträge, kurz und kompakt verfasst an: gs@frei-denken.ch. Vergessen Sie bitte Name und Absender nicht. Wir behalten uns ausdrücklich vor, die Briefe zu kürzen, zu überarbeiten oder zurückzuweisen.



Illustration: ©Harm Bengen, www.harmbengen.de

Versammlungen, Notizen

Basel / Nordwestschweiz

Freitag, 18. Januar 2019, ab 18.00 Uhr
Rest. Weiherhof, Neuweilerstr. 107, Basel
Neujahrsfeier mit Nachtessen (nur Mitglieder)

Montag, 28. Januar 2019, 19.00 Uhr
Rest. Rheinfelderhof, gr. Saal im 1. Stock, Basel
Hock-Spezial mit Filmvorführung «Religulous»
(US-amerikanischer satirischer Dokumentarfilm aus dem Jahr 2008)

Dienstag, 26. Februar 2019, 19.00 Uhr
Rheinfelderhof, gr. Saal im 1. Stock
Hock-Spezial mit Astronomie-Vortrag von Beat Fischer «Die Faszination des Sternenhimmels»

Montags: 28. Januar, 25. Februar, 25. März 2019
jeweils 19.00–21.00 Uhr
Rest. Rheinfelderhof, Hammerstr. 61, Basel
Freie Zusammenkunft (kein Hock am 31.12.2018)

Bern / Freiburg

Sonntag, 2. Dezember 2018, 10.00 Uhr
Altes Tramdepot, Grosse Muristalden 6, Bern
Jahresanlass: Brunch mit Gastreferent Kacem el Ghazzali

Montags: 10. Dezember 2018, 14. Januar 2019,
11. Februar 2019, 11. März 2019,
jeweils ab 19.00 Uhr
Restaurant National, Hirschengraben 24, Bern
Freier Stammtisch

Mittelland

Montag, 11. Februar 2019, 18.00 Uhr
Atrium-Hotel Blume, Kurplatz 4, Baden
Generalversammlung, um 20.00 Uhr Vortrag
von Prof. Dr. Oliver Bendel zum Thema
«Technologie und Ethik»

Ostschweiz

Samstag, 8. Dezember 2018, 16.00 Uhr
90Grad, Bohl 2, 9000 St. Gallen
Höck

Montag, 18. Februar 2019, 20.00 Uhr
Ahmad Mansour (siehe letzte Seite)
Freitag, 1. März 2019
Generalversammlung

Solothurn / Grenchen

Freitag, 18. Januar 2019, 19.00 Uhr
Restaurant Terrazza, Centralstr. 48, Grenchen
Höck

Zürich

Donnerstags: 13. Dezember 2018,
10. Januar 2019, 14. Februar 2019,
jeweils ab ca. 19.00 Uhr
Kosmos, Lagerstrasse 104, 8004 Zürich
Monatlicher Abendtreff/Stammtisch

Sonntag, 16. Dezember 2018, ab 10.00 Uhr
Tibits, Seefeldstrasse 2, 8008 Zürich
Jahresendbrunch/Wintersonnenwendfeier
mit Poetry-Slammer Patrick Armbruster.
30 Franken (15 Fr. für Leute mit weniger Geld)
Anmeldung (beschränktes Platzangebot)
unter zuerich@frei-denken.ch

Montag, 19. Februar 2019, 20.00 Uhr
Ahmad Mansour (siehe letzte Seite)

Wir sammeln Offerten für das Freidenkerhaus in Bern

Die Delegiertenversammlung der Freidenkernden wird 2019 über den Verkauf des Freidenkerhauses an der Weissensteinstrasse 49b in Bern befinden. Derzeit holt der Zentralvorstand Kaufofferten ein.

Auch Freidenkende sind eingeladen, eine Offerte einzureichen oder die Information in ihrem Bekanntenkreis zu streuen. Wer weitere Angaben oder einen Besichtigungstermin wünscht, kontaktiere Andreas Kyriacou (andreas.kyriacou@frei-denken.ch / 076 479 62 96).

«Was ist Leben?» Philosophischer Denkfest-Lokaltermin

Am 23. Oktober haben die Freidenkernden Region Bern unter dem Namen «Denkfest-Lokaltermin» eine neue Vortragsreihe gestartet.

Vor vollen Rängen referierte Prof. Claus Beisbart über die Frage, was denn Leben ist. Gleich zu Beginn erklärte er, dass er die Frage nicht beantworten werde. Spannend war der Vortrag dennoch – er zeigte anschaulich die verschiedenen Aspekte, die in Betracht gezogen werden müssen, und warum die Frage bisher nicht abschliessend beantwortet werden kann: An Antworten mangelt es nicht, von Aristoteles über Kant bis zur NASA, doch die Definitionen sind entweder zu eng oder zu weit. Die Wissenschaft bleibt dran.

Die Berner Freidenkernden planen 2019 weitere solche Veranstaltungen unter dem Etikett «Denkfest Lokaltermin». Alle Sektionen sind eingeladen, dieses Label in Absprache mit dem ZV für eigene Wissenschaftsveranstaltungen zu verwenden

Freidenkende fordern Abschaffung des Schweizer Blasphemieverbots

Der Fall von Asia Bibi machte Anfang November Schlagzeilen. Das oberste Gericht Pakistans hob ein Urteil von 2010 auf, das ein Provinzgericht 2010 gefällt hatte. Dieses hatte gegen die pakistanische Christin die Todesstrafe verhängt, da sie bei einem Streit mit muslimischen Arbeitskolleginnen angeblich den Propheten beleidigt hatte. Bibi bestritt dies bis zuletzt. Auch wenn ihr Fall nun noch eine gute Wende nahm, zeigt er, wie leicht Blasphemieverbote genutzt werden können, um religiöse Minderheiten und Ungläubige zu verfolgen. Staaten wie Pakistan, Saudi-Arabien, der Iran oder auch Russland verweisen immer wieder auf die Blasphemieverbote in westlichen Ländern, wenn ihre Urteile kritisiert werden.

Nach dem Attentat gegen die Charlie-Hebdo-Redaktion beschlossen Dänemark, Frankreich, Norwegen, Island und Malta, ihre Blasphemieverbote abzuschaffen, um unmissverständlich klarzustellen, dass religiöse Überzeugungen kritisiert werden dürfen. Ende Oktober beschlossen zudem die Irinnen und Iren, das Verbot aus ihrer Verfassung zu streichen. Und Anfang November stimmte auch das Spanische Parlament einem gleichartigen Vorstoss in der ersten Lesung zu. Die Freidenkernden Schweiz fordern nun in einer Resolution National- und Ständerat auf, den guten Beispielen zu folgen und Artikel 261 des Schweizer Strafgesetzbuchs zu entschlacken und so den säkularen Kräften weltweit den Rücken zu stärken.

frei-denken.ch/ResolutionBlasphemieverbot

Berühmte Atheisten:

Sigmund Freud

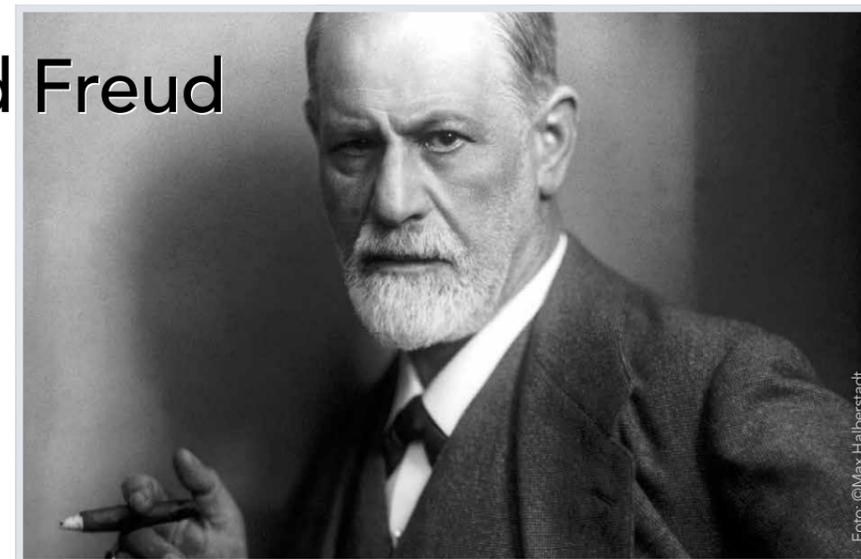
Der Begriff der «weltlichen Seelsorge» findet sich zum ersten Mal in einem Brief Sigmund Freuds an Oskar Pfister, Pfarrer an der Predigerkirche in Zürich. Er wolle die Psychoanalyse, schrieb Freud dort, einerseits vor den Ärzten und andererseits vor den Priestern schützen und «sie einem Stand übergeben, der noch nicht existiert, einem Stand von weltlichen Seelsorgern, die Ärzte nicht zu sein brauchen und Priester nicht sein dürfen».

VON PIETRO CAVADINI

Das seine «weltliche Seelsorge» ohne Priester auskommen muss, liegt an Freuds Haltung zur Religion. Er bezeichnete sich selbst als einen Feind der Religion «in jeder Form und Verdünnung». Wenn eine grössere Anzahl von Menschen gemeinsam den Versuch unternahme, sich Glücksversicherung und Leidenschutz durch wahnhaftige Umbildung der Wirklichkeit zu schaffen, so sei dies ein Massenwahn. Und ein solcher Massenwahn sind für den Begründer der Psychoanalyse auch die Religionen. Wobei den Wahn «natürlich niemals erkennt, wer ihn selbst noch teilt».

Zwangsneurose

Während Karl Marx' Religionskritik von den materiellen Verhältnissen ausgeht («Die Kritik der Religion ist also im Keim die Kritik des Jammerthales, dessen Heiligenschein die Religion ist.»), ist sie bei Freud psychopathologisch begründet: «Eine Neurose ist individuelle Religiosität, und Religion ist eine universelle Zwangsneurose.» Auch wenn Freud selbst weder an den Gott der



Juden noch an den der Christen noch überhaupt an irgendeinen Gott glaubte, fragte er sich doch ein Leben lang: Warum glauben andere Menschen an Gott? Worin besteht die Kraft der religiösen Lehren und welchem Umstand verdanken sie ihre Wirkung? Seine Antwort gab er 1927 in der Schrift «Die Zukunft einer Illusion»: «Religiöse Vorstellungen sind nicht etwa Niederschläge der Erfahrung oder Endresultate des Denkens, sondern – es sind Illusionen! Erfüllungen der ältesten, der stärksten, der dringendsten Wünsche der Menschheit.»

Religion und Kultur

Freud hatte ein äusserst pessimistisches Bild vom Menschen. Für ihn war er ein im Wesentlichen triebgesteuertes Wesen, im Zaum gehalten nur von einem dünnen Band aus Kultur. Teil dieses Bandes ist auch die Religion. Sie kann ein Mittel zum Triebverzicht sein. Vorausgesetzt, es handelt sich dabei um ein machtvoll System von Geboten und vor allem Verboten, das den Menschen ein schlechtes Gewissen macht und bei Übertretung der Normen mit höllischen Strafen droht.

Insgesamt hat die Religion als «Kulturschöpfer» gemäss Freud allerdings versagt: «Die Religion hat durch viele Jahrtausende die menschliche Gesellschaft beherrscht; hatte also Zeit zu zeigen, was sie leisten kann. Wenn ihre Leistungen in Bezug auf die Kulturreinigung des Menschen keine besseren sind, dann erhebt sich die Frage, ob wir die Notwendigkeit des Glaubens an einen Gott für die Menschheit nicht überschätzen.»

Vernunft

Den Freud-Kritikern, die bemängelten, dass ein Verschwinden der Religion zum Untergang der Zivilisation und der Kultur führe, hielt er entgegen: «Solange sie (die Menschen, Red.) nicht erfahren, dass man nicht mehr an Gott glaubt, ist es gut. Aber sie erfahren es, unfehlbar.» Darum plädierte Freud für eine rationale Begründung von Kulturvorschriften, die nicht durch affektive Kräfte zustande kommt, sondern auf Vernunft basiert. Denn «es gibt keine Instanz über der Vernunft. (...) Die Stimme des Intellekts ist leise, aber sie ruht nicht, ehe sie sich Gehör verschafft hat.» ■

Veranstaltungen

Ahmad Mansour: «Klartext zur Integration»

Montag, 18. Februar, 20.00 Uhr
Stadtsaal, Wil SG

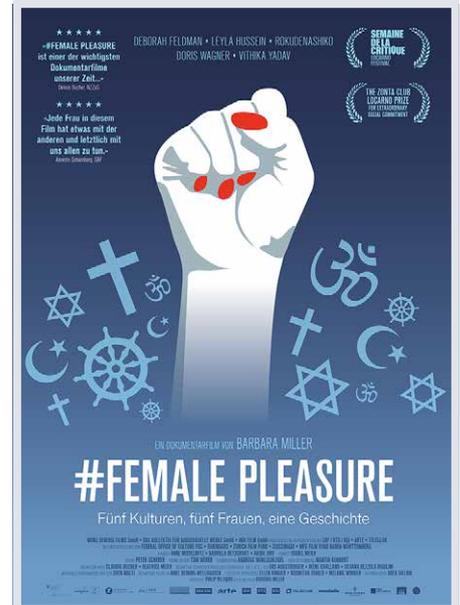
Dienstag, 19. Februar, 20.00 Uhr
Restaurant Kaufleuten Zürich,
Klubsaal

Ahmad Mansour wird über sein neues Buch «Klartext zur Integration – Gegen falsche Toleranz und Panikmache» sprechen. Mitglieder erhalten die Tickets zum Preis von 15 statt 25 Franken. Wir rechnen mit sehr reger

Nachfrage; es lohnt sich also, die Tickets schon früh online zu reservieren: kauffleuten.ch/event/ahmad-mansour-1

Der Psychologe und Bestsellerautor Ahmad Mansour («Generation Allah»), muslimischer Immigrant, beschäftigt sich seit vielen Jahren mit den Problemen und Chancen von Integration. Er besuchte Haftanstalten, Schulen und Flüchtlingsunterkünfte und sprach mit Politikern, Lehrern und Sozialarbeitern. So hat er wie niemand sonst erfahren, wie Zusammenleben funktionieren und woran es scheitern kann. Ohne Rücksichtnahme spricht er offen an, in welchen gesellschaftlichen Bereichen Veränderungen nötig sind, wo die Politik oder jeder Einzelne gefragt ist und welche Werte unverhandelbar sind. Mansour macht unmissverständlich klar, dass wir alle umdenken müssen.

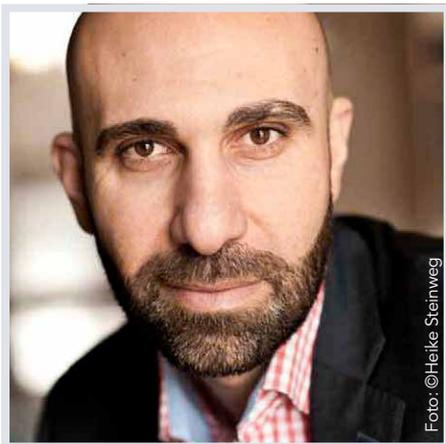
Siehe auch: Buchrezension Seite 17



#FEMALE PLEASURE

Ab 15. November überall im Kino

Fünf mutige, kluge und selbstbestimmte Frauen stehen im Zentrum von Barbara Millers Dokumentarfilm #FEMALE PLEASURE. Sie brechen das Tabu des Schweigens und der Scham, das ihnen die Gesellschaft oder ihre religiösen Gemeinschaften mit ihren archaisch-patriarchalen Strukturen auferlegen. Dazu die SRF-Kultur-Redaktorin Annette Scharnberg: «Regisseurin Barbara Miller führt in #FEMALE PLEASURE vor Augen, wie Diskriminierung, Frauenhass und sexualisierte Gewalt überall auf der Welt zusammenhängen mit patriarchalen Strukturen, legitimiert durch heilige Schriften, ob jene von Christen, Juden, Muslimen, Buddhisten oder Hindus. (...) #FEMALE PLEASURE ist ein wichtiger Film – für das Selbstverständnis von Frauen und das gegenseitige Verständnis der Geschlechter.»



Fortsetzung von Seite 23

dungen mit problematischen islamistischen Organisationen in der Türkei oder arabischen Ländern unterhalten.

Müller zeigte sich von diesen Argumenten wenig beeindruckt: Während es an den Schulen keine Schwimmdispen- se gebe, sei das Tragen des Kopftuchs völlig in Ordnung. Koçar klärte ihn darüber auf, dass in den Familien gerade diesbezüglich häufig Zwang und Manipulation vorkämen.

Seelsorge nur für Gläubige

Was unter Gleichbehandlung unterschiedlicher Gemeinschaften verstanden wird, zeigte sich bei der Diskussion um die Seelsorge. Neu finanziert der Kanton Zürich das Angebot eines

muslimischen Verbandes mit – die Forderung des FVS-Präsidenten nach einem niederschweligen Angebot auch für Säkulare wischte Kantonsvertreter Müller jedoch mit der Behauptung vom Tisch, Säkulare brauchten keine Seelsorge. Falscher könne Müller nicht liegen, konterte Kyriacou.

Keines der Argumente für die staatliche Anerkennung neuer Religionsgemeinschaften konnte überzeugen. Und dass auch die heutige Anerkennung der «Staatskirchen» überholt ist, illustriert Grotefelds Hinweis darauf, dass reformierte Pfarrpersonen bedeutend mehr Beerdigungen als Hochzeiten durchführen. ■